BERLIN
Donnerstag
4. Februar
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 58
B 29
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 30 Pf. Reklamezeile 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297.

Die Preissenkung ungenügend

Preiskommissar Goerdeler zieht Bilanz

In einer Pressebesprechung äußerte sich der Reichskommissar für Preisüberwachung über das bisherige Gesamtergebnis der Preissenkungsaktion.

Dr. Goerdeler erklärte, daß der bisherige Erfolg des Preisabbaues nicht befriedigend sei. Die Lebenshaltungskosten seien bis Ende Januar nur um 6 bis 7 Proz. gefallen. Er wies allerdings darauf hin, daß die Kosten der Lebenshaltung gegenüber dem Januar 1927 um 14 Proz. und gegenüber dem Höchststand vom März 1929 um rund 20 Proz. gesunken seien. Diese Zahlen kann man aber nicht zu einem Vergleich heranziehen. In dem bekannten Brief des Reichskanzlers an den Abgeordneten Wels ist klar gesagt, daß eine neue Kaufkraftschrumpfung als Folge der Notverordnung vom 8. Dezember eine völlig neue Situation schaffen müsse. Man kann also nur die Senkung der Lebenshaltungskosten im Januar und den folgenden Monaten mit denen des Dezember vergleichen. Und hier zeigt sich bei dem vielfach 15prozentigen Lohnabbau eine neue scharfe Drosselung der Kaufkraft.

Es müssen bei der Preissenkung also noch ganz gewaltige Anstrengungen gemacht werden, um die verheerenden Folgen einer weiteren Schrumpfung der Massenkaufkraft zu verhindern. Für seine weitere Tätigkeit stellte der Reichskommissar die Richtlinien auf, daß bei Produzenten und Händlern alle Ersparnisse, die direkt oder indirekt aus der letzten Notverordnung entstanden sind, für den Preisabbau bis zum letzten Verbraucher nutzbar gemacht werden müssen.

Sehr charakteristisch für die in Deutschland herrschende „freie Wirtschaft" war die Mitteilung Dr. Goerdelers, daß es auf dem Inlandsmarkt 56 000 gebundene Preise (Kartellpreise) gibt. Auf diesem Gebiet wird in den nächsten Tagen noch die Verordnung erlassen werden, daß auf dem Verpackungsmaterial der alte und der neue Preis aufgedruckt werden muß bzw. das höhere Gewicht, falls die Preise nicht geändert wurden.

Der Reichskommissar erklärte zum Schluß, daß sich die Preissenkung in dem gleichen Tempo wie in den letzten sechs Wochen nicht fortsetzen werde, erwartet aber, daß im Februar noch genügende Stoßkraft für weiteren Preisabbau vorhanden ist. Der stärkste Druck auf die Preise werde von der zusammengeschrumpften Massenkaufkraft ausgeübt, die auch in Zukunft der schärfste Preisregulator bleibe.

Der dunkle Punkt.

Warum blieb Hitler staatenlos?

Adolf Hitler, der Heiland der Nationalsozialisten, ist zur lächerlichen Figur geworden. Als falscher „Gendarm von Hildburghausen" wird er jetzt dem Hauptmann von Köpenick an die Seite gestellt. Er mag sich dafür bei seinem Oberschieber Dr. Frick bedanken. Aber warum überhaupt dieser Krampf um Hitlers Staatsangehörigkeit? Warum ist er staatenlos? Das ist der dunkle Punkt in Hitlers Vergangenheit, über den er und die Seinen damit hinwegzugleiten suchen, daß sie sagen, er habe sich bei Kriegsausbruch freiwillig in einem bayerischen Regiment gemeldet und habe den Krieg im deutschen Heer bis zum Ende mitgemacht.

Hitler ist 1889 in Braunau in Oberösterreich, unweit der bayerischen Grenze, geboren. Wie in Deutschland, so war auch in Oesterreich damals unter der allgemeinen Wehrpflicht jeder männliche Staatsbürger vom 20. Lebensjahre an militärpflichtig und mußte sich alljährlich zur militärischen Musterung der Rekruten stellen. Ebenso war er verpflichtet, dem militärischen Bezirkskommando jede Veränderung seiner Wohnung und seines Aufenthaltsortes zu melden. Wer ohne solche Meldung ins Ausland ging, galt als „unsicherer Heerespflichtiger" oder gar als „Deserteur", der bei der Rückkehr in sein Vaterland damit rechnen mußte, sofort verhaftet und auf drei Jahre in den bunten Rock gesteckt zu werden. Hitler ist 1912 als Dreiundzwanzigjähriger nach Bayern gegangen und hat sich der Militärdienstpflicht in seinem österreichischen Vaterland entzogen.

Als 1914 der Krieg ausbrach, lief Hitler Gefahr, von Bayern aus zwangsweise nach Oesterreich ausgeliefert zu werden. Dann hätte man ihn dort totsicher als Deserteur behandelt, in die zweite Klasse des Soldatenstandes gesteckt und schnellstens mit irgendeinem „Himmelfahrtskommando" an die serbische Front geschickt. Vor diesem Schicksal bewahrte ihn seine Meldung als „Kriegsfreiwilliger".

In seinem Buch „Mein Kampf" sagt er, er habe am 3. August 1914 ein entsprechendes Gesuch an den bayerischen König Ludwig gerichtet und schon tags darauf eine zusagende Antwort erhalten. Er bekennt:

„Als ich mit zitternden Händen das Schreiben geöffnet hatte und die Genehmigung meiner Bitte mit der Aufforderung las, mich bei einem bayerischen Regiment zu melden, kannten Jubel und Dankbarkeit keine Grenze."

Hier sollte Adolf Wache schieben
Das Rathaus von Hildburghausen

Man darf ihm schon glauben, daß ihm ein Stein vom Herzen gefallen war. Er sagt aber kein Wort darüber, daß er sich in seiner Eingabe als österreichischer Deserteur vorgestellt hat. Ist er über diesen dunklen Punkt schamhaft hinweggegangen? Im Trubel der ersten Mobilmachungstage wurde jeder, der sich „freiwillig" meldete, angenommen, ohne daß viel nach dem Woher gefragt wurde.

Warum war Hitler aus Oesterreich desertiert? Er sagt in „Mein Kampf", daß er „aus politischen Gründen in erster Linie Oesterreich verlassen" habe und fügt hinzu:

„Ich wollte nicht für den habsburgischen Staat fechten."

In einem jüngst erschienenen Buche „Hitler im Felde" wird gesagt, er habe deshalb nicht in der österreichischen Armee dienen wollen, weil im österreichischen Offizierskorps zu viele Juden waren. Was würden unsere deutschen Patentpatrioten sagen, wenn ein deutscher Deserteur sich damit entschuldigt hätte, daß ihm im deutschen Offizierskorps zu viel Junker waren und daß er nicht für den Staat der Hohenzollern habe fechten wollen? Seine österreichische Staatsangehörigkeit hat Hitler verloren, weil er für den österreichischen Staat ein Deserteur ist.

Daß sich Hitler 1914 in Bayern als Kriegsfreiwilliger meldete, war für ihn der einzige Ausweg, um der zwangsweisen Auslieferung nach Oesterreich zu entgehen. Die „Freiwilligkeit" scheint dadurch in einem Agentümlichen Licht. Während in den ersten Nachkriegsjahren von angeblichen besonderen Auszeichnungen Hitlers im Kriege nicht gemeldet wurde, beginnt man jetzt ihm allerlei Heldentaten anzudichten. Aber ganz gleich, wie es damit stehen mag. Jedenfalls steht fest, daß Hitler sich der Militärdienstpflicht in seinem Vaterlande „aus politischen Gründen" entzogen hat. Er hat damit schließlich dasselbe getan, was ungezählte Tschechen, Kroaten usw. auch getan haben und woran das Deutschland verbündete Oesterreich-Ungarn zugrunde gegangen ist.

Das ist der dunkle Punkt in Hitlers Vergangenheit, der ihn staatenlos gemacht hat.

*

Von zuständiger Seite wird festgestellt, daß Hitler seit Kriegsende noch nie einen Einbürgerungsantrag gestellt, also nie den Versuch gemacht hat, auf reguläre Art reichsdeutscher Staatsbürger zu werden.

U-Boot „M 2" gefunden.

In der Nähe des Leuchtturmes von Portland Bill.

London, 4. Februar.

Nach achttägigem Suchen ist das Wrack des Unterseebootes „M 2" in der Nacht zum Donnerstag 5,8 Seemeilen vom Leuchtturm Portland Bill entfernt aufgefunden worden. Es liegt in der Nähe von vier Wracks, die schon in den ersten Tagen des Suchens festgestellt worden waren, und etwa an der Stelle, an der der Kapitän des Dampfers „Tynesider" das Unterseeboot hatte tauchen sehen und an der späterhin zwei Signalflaggen gefunden wurden. Die Entdeckung erfolgte durch die Unterwasserschallapparate des Unterseebootabwehrfahrzeuges „Torrid".

Als die Suchleinen eines Paares der Fahrzeuge auf ein Hindernis auf dem Meeresgrunde stießen, wurden Taucher abgesetzt, die bald darauf melden konnten, daß man „M 2" gefunden habe. Während der Nacht haben die Taucher weitere Feststellungen über die Lage des Wracks vorgenommen. Alle Hebefahrzeuge in Portsmouth sind alarmiert und sollen die Hebearbeit sofort beginnen, sobald der Befehl der Admiralität hierzu einläuft. Fachkreise nehmen an, daß der Verlust des U-Bootes höchstwahrscheinlich durch eine Wasserstoffexplosion der Akkumulatoren erfolgt ist.

Zentrumsführer Heß gestorben.

Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags, Dr. Josef Heß, ist heute vormittag an einer Lungenentzündung gestorben. Vor einigen Monaten hatte Heß sich einer Beinamputation unterziehen müssen, seitdem siechte er dahin. Er hat nur ein Alter von 53 Jahren erreicht.

Wieder ist ein führender Staatsmann der Republik aus der Blüte seiner Schaffenskraft durch ein heimtückisches Leiden abberufen worden. Wie Ebert, Erzberger und Stresemann ist auch ihm kein langes Leben beschieden gewesen. Wohl aber verdient sein Name unter den Männern der ersten Reihe aufbewahrt zu werden.

Wenn auch Josef Heß nach außen hin nicht so in die Erscheinung trat wie die Führer im Reiche, so war doch sein Einfluß auf die politische Entwicklung kaum zu überschätzen. Heß war der Führer der preußischen Zentrumsfraktion, und er war ein Führer im vollsten Sinne des Wortes. Seine Persönlichkeit ist während des letzten Jahrzehnts mit ausschlaggebend gewesen für die Erhaltung der Demokratie und des republikanischen Systems in Preußen, das sich im Kabinett Otto Braun verkörpert.

Nicht etwa, daß Heß von Haus aus ein Freund der Sozialdemokratie gewesen wäre. Er hat dem alten Dreiklassenparlament bereits von Juni 1908 an als Vertreter des Kreises Euskirchen bei Köln angehört und hat damals manche scharfe Rede gegen die Sozialdemokratie gehalten. Dann aber war er während des Krieges und nach dem Kriege bei jenen Zentrumsleuten, die gleich Erzberger die Zeichen der Zeit erkannten und zwischen sich und der altpreußischen Reaktion den scharfen Trennungsstrich zogen.

Rheinländer von Geburt und Temperament, mit dem angeborenen Freiheitssinn des Westens ausgestattet, hat Heß gegen die Allüren des ostpreußischen Junkertums stets eine ausgesprochene Antipathie gehabt. Er haßte aus tiefster Seele jenes arrogante Feldwebeltum der ostelbischen Gutshöfe, das vom Kern der rheinischen Bevölkerung stets als eine Art Fremdherrschaft empfunden worden ist. Deswegen hielt er auch fest zur Republik, die mit der Junkerherrschaft aufgeräumt und dem deutschen Westen die wirkliche Selbstverwaltung gegeben hat. Vor allem erkannte Heß an, daß der Katholizismus, dessen Belange er in erster Linie vertrat, erst durch die Republik die Gleichberechtigung in Preußen erhalten hat, während unter dem alten System eine systematische Zurücksetzung der Katholiken bei der Besetzung aller Aemter als selbstverständlich galt. Immer wieder hat er das der Rechten vorgehalten, wenn diese ihm sein Bündnis mit der „gottlosen" Sozialdemokratie zum Vorwurf machte.

Heß war ein bekannter und gefürchteter Debatteredner. Seine Reden zeichneten sich gleichermaßen durch Kürze wie durch Schärfe aus. Niemand im Landtag vermochte Pointen in so zugespitzter Form, dabei mit so sarkastischer Ueberlegenheit vorzutragen wie Heß. Wenn Heß redete, war der Platz vor dem Podium dicht umdrängt von Abgeordneten, die sich keines der Heßschen Bonmots entgehen lassen wollten. Aber Heß war nicht nur Redner,

er war Führer. Sein Einfluß auf die Zentrumsfraktion war ungeheuer. Als im Frühjahr 1925, in der kritischsten Periode des Kabinetts Braun, drei Zentrumsabgeordnete des rechten Flügels bei den Abstimmungen über das Kabinett ausbrachen, genügte eine scharfe Weisung von Heß, um sie augenblicklich zur Disziplin zu bringen.

Heß war durchaus kein Sozialist. Man kann sogar sagen, daß die Idee des Sozialismus ihm stets fremd geblieben ist. Weltanschaulich entfernte ihn seine Auffassung religiöser Dinge weit von der Sozialdemokratie. Aber er war ein aufrechter Republikaner und Demokrat, und als solcher hat er der Demokratie Preußen bis zum letzten Atemzug in äußerster Hingabe und ohne die geringste Kursschwankung gedient. Die Republik hat durch seinen Tod einen schweren Verlust erlitten.

*

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat an den jetzigen Fraktionsführer des Zentrums, den Abgeordneten Steeger, das folgende Beileidstelegramm gesandt:

Für den sozialdemokratischen Parteivorstand spreche ich der Fraktion des Zentrums zu dem schweren Verlust, den sie durch den Tod ihres hochverehrten Führers Dr. Joseph Heß erlitten hat, die herzlichste Teilnahme aus. Otto Wels.

Kommunalkonflikt in Brandenburg.

Wegen der Oberbürgermeister-Wahl.

Brandenburg, 4. Februar. (Eigenbericht.)

Am heutigen Donnerstag sollten in Brandenburg die am 3. Dezember beschlossenen Wahlen des Oberbürgermeisters erfolgen. Die sozialdemokratische Fraktion hat als Kandidaten für den Oberbürgermeisterposten den Stadtrat Genossen Eichler nominiert. Eichler wurde im Jahre 1922 mit allen bürgerlichen Stimmen zum Stadtrat gewählt. Seine großen Fähigkeiten, die er besonders auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege bewies, waren den bürgerlichen Stadtverordneten im Jahre 1926 nach dem Tode des Oberbürgermeisters Ausländer Veranlassung genug, in aller Oeffentlichkeit den Vorschlag zu machen, den Bürgermeister Prawitz zum Oberbürgermeister und den Stadtrat Eichler wegen seines hohen Persönlichkeitswertes zum zweiten Bürgermeister zu wählen. Jetzt haben sie aber, nach seiner Aufstellung zum Oberbürgermeisterkandidaten, mit einer beispiellosen Kühnheit ihm alle Fähigkeiten und Qualitäten abgesprochen und erklärt, daß sie unter ihm als Oberbürgermeister niemals arbeiten würden. Ehe noch Eichler überhaupt gewählt ist — seine Wahl hängt bei den Mehrheitsverhältnissen in Brandenburg von den Stimmen der Kommunisten ab —, haben sie bereits bekanntgegeben, daß sie ihre Stadtverordnetenmandate niederlegen. Da die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft von den 45 Stadtverordnetenmandaten 15 innehat, so müßten mindestens noch 8 andere Stadtverordnete ihre Mandate niederlegen, wenn die Wahl des Oberbürgermeisters heute vereitelt und eine Neuwahl des Stadtparlaments erzwungen werden soll.

Die kommunistischen Hellseher.

In der Beilage „Roter Stern" der „Roten Fahne" wurde am Sonnabend ein Bild Fritz Eberts jr. veröffentlicht mit der Unterschrift:

„. . . standesgemäß versorgt! Ein Sohn Eberts wurde Oberbürgermeister in Brandenburg. Eine öffentliche Versammlung der KPD beantwortete diese Wahl mit 40 Neuaufnahmen für die KPD."

Nun findet erstens die Wahl des Oberbürgermeisters für Brandenburg erst jetzt statt, zweitens kandidiert Fritz Ebert überhaupt nicht, und drittens müssen somit sowohl öffentliche Versammlung als 40 Neuaufnahmen der KPD. wieder einmal Schwindel sein. Es rächt sich, wenn man Schwindelnachrichten auf Vorrat anfertigt!

Notar Lange suspendiert.

Ein notwendiger Schritt.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist der in den Raiffeisen-Uralzeff-Skandal verwickelte Notar Lange nunmehr vom Notariat suspendiert worden. Die amtlichen Stempel wurden ihm entzogen. Eine frühere Amtsenthebung Langes war, wie uns weiter mitgeteilt wird, nach dem bisher geltenden Disziplinarrecht leider nicht möglich, da die Verfehlungen Langes — mit Ausnahme des erst jetzt aufgetauchten Meineidsverdachtes — vor seiner Ernennung zum Notar lagen und bei diesem Akt den zuständigen Behörden nicht bekannt waren. Das demnächst in Kraft tretende neue Disziplinargesetz wird diese bedauerliche Gesetzeslücke schließen. Das Strafverfahren gegen Lange wegen der Kreditgewährung an Uralzeff wird demnächst zur Eröffnung des Hauptverfahrens führen. Das Vorverfahren hat sich so lange hingezogen, weil Lange nach bekannter Methode sich fortgesetzt auf Zeugen im Auslande berief, die nicht zu erreichen waren. — Hier hätten u. E. allerdings die letzten Notverordnungen die Möglichkeiten gegeben, Herrn Lange derartige Winkelzüge abzuschneiden.

Der Obstruktionskampf in Paris.

Stürmische Wahlreformdebatte in der Kammer.

Paris, 4. Februar. (Eigenbericht.)

Die Kammerdebatte über den Mandelschen Entwurf zur Verschlechterung des Wahlrechts verläuft sehr erregt. Die Nachtsitzung leitete der Sozialist Renaudel mit einer Rede ein, in der er die wahren Absichten der Regierungsmehrheit mit der Wahlreform aufdeckte: Die Rechte versucht das allgemeine Wahlrecht zu fälschen, da sie es nicht ganz abschaffen kann. Die Furcht vor einem Erfolg der Linken ist der eigentliche Grund für die Einbringung dieser Wahlreformvorlage. Während die Linke dazu lebhaft Beifall klatschte, tobte die Rechte. In diesem Augenblick setzten sich einige sozialistische Abgeordnete, die nicht zu ihren Plätzen gelangen konnten, auf die oberen Bänke der äußersten Rechten und klatschten Renaudel von dort Beifall. Zahlreiche Abgeordnete der Mehrheit protestierten dagegen.

Ein Royalist setzte sich auf einen Platz der äußersten Linken, von großem Beifall der Sozialisten begrüßt.

Die Kommunisten stimmten die Internationale an, worauf die Rechte mit der Marseillaise antworteten. Da die Versuche des Präsidenten, die Ruhe wiederherzustellen, fehlschlugen, mußte die Sitzung unterbrochen werden.

In der neuen Sitzung bekämpfte der radikale Abg. François Albert die Vorlage. Er griff dabei die Regierung an, die sich mit der Rechten solidarisch erklärt habe. Zur Rechten gewandt, schloß der Redner mit den Worten: „Sie haben nicht das Recht, die republikanischen Einrichtungen für Ihre Rettung zu opfern. Da Sie nun einmal verurteilt sind, meine Herren, sterben Sie wenigstens in Schönheit und bewahren Sie eine gewisse Haltung!" (Ungeheurer Beifall links.)

Wieder Universitätskrawalle

Polizei muß räumen / Rektor verfügt Schließung

In der Wandelhalle der Universität kam es heute wieder zu Krawallen. In der 11-Uhr-Pause versammelten sich die Nazis und ihr Anhang aus den Korporationen in großer Zahl. Auf Kommando stimmten sie wohlvorbereitete Sprechchöre an, in denen sie die Freisprechung ihrer relegierten Anhänger verlangten. Dann brüllten die Erneuerer Deutschlands „Deutschland erwache", „Juda verrecke", sangen das Horst-Wessel-Lied und randalierten auf jede mögliche Art und Weise. Als die Nationalsozialisten gegen die kommunistischen Studenten tätlich wurden, räumte die Polizei die Universität und nahm mehrere Krawallmacher fest. Da die Nazistudenten sich in die Gänge der Universität geflüchtet hatten und dort weiterlärmten, verfügte der Rektor die Schließung der Universität für den Rest des Tages.

Ein Augenzeuge berichtet, daß der Krawall begann, als mehrere jüdische Studenten den Raum passierten. Sie wurden mit dem Ruf empfangen: Juden raus! Es kam zu einem Wortwechsel, der in eine Schlägerei ausartete. Im nächsten Augenblick schlugen die Studenten an mehreren Stellen zu gleicher Zeit aufeinander ein. Die Polizei griff sofort energisch ein und nahm sechs Hakenkreuzlerstudenten und vier Studenten, die parteilos sind, fest.

Politisches Urteil des Universitätssenats.

Der Senat der Berliner Universität nahm gestern abend Stellung zu den letzten Krawallen an der Hochschule. Das Ergebnis dieser Verhandlungen war die paritätische Verurteilung je zweier rechter und zweier links eingestellter Studenten. Von fünf angeklagten Nazistudenten wurden zwei mit dem Verweis verurteilt. Um einen politischen Ausgleich zu suchen, wurden zwei weitere Studenten verwiesen, die der Sozialistischen Studentenschaft angehören. Und die Begründung für das Urteil gegen die zwei dem Reichsbanner angehörenden Studenten? Der eine hat an dem betreffenden Freitag, an dem die Unruhen stattfanden, außerhalb des Universitätsgebäudes und zu einer ganz anderen Zeit einem Nazistudenten auf den Zuruf: „Reichsbananen" eine Ohrfeige versetzt. Diese Zurückweisung eines solchen Schimpfwortes ahndet der Senat mit dem Verweis. Der zweite Student wehrte sich wie alle anderen Republikaner bei dem damaligen Ueberfall der Nazis dadurch, daß er einem Nazistudenten ein Koppel entriß, mit dem dieser vorher auf die republikanischen Studenten eingeschlagen hatte. **Die alleinige Tatsache also, daß ein republikanischer Student sich gegenüber einem Angriff zur Wehr setzt, genügt, um ihn von der Universität zu verweisen.** Dagegen wurde ein Nazistudent, der nachgewiesenermaßen eine Studentin geschlagen und brutal an den Haaren gezerrt hatte, vom Senat freigesprochen. Die republikanische und sozialistische Studentenschaft ist nicht gewillt, dieses Urteil stillschweigend hinzunehmen. Der Deutsche Studenverband, Kreis Berlin, die Spitzenorganisation aller Berliner republikanischen Studentengruppen, erklärt sich solidarisch mit den von der Berliner Universität verwiesenen Reichsbanner-Studenten.

Japans Antwort auf die Mahnung

Anmaßender Ton — weitgehende Ablehnung

Genf, 4. Februar. (Eigenbericht.)

Der japanische Ratsvertreter Sato und Japans erster Delegierter zur Abrüstungskonferenz, der Londoner Botschafter Matsudaira, haben gestern nachmittag dem Generalsekretär des Völkerbundes mündlich die Stellungnahme ihrer Regierung zu den im Rat verlesenen englischen Forderungen mitgeteilt. Die heute vormittag hier eingetroffene japanische Note, die auch in Washington, London und Paris überreicht wird, präzisiert die japanische Haltung, die in der

Ablehnung der wesentlichsten Punkte der Intervention

besteht. Im einzelnen heißt es da:

Unter keinen Umständen ist es der japanischen Regierung möglich, eine Verbindung der Ereignisse von Schanghai mit der Mandschurei-Frage zuzulassen. Der Artikel 15 des Völkerbundpaktes kann daher auf Schanghai, aber nicht auf die Mandschurei angewendet werden, für die der Rat nur nach Artikel 11 verhandeln darf.

Jede Art von Verhandlung mit China muß ohne Teilnahme irgendeiner Zwischenmacht vor sich gehen, vor allem die gesamte Regelung des Mandschureikonflikts. Hierfür könnten nur direkte Abmachungen mit China in Frage kommen, unterstützt durch die Besetzung de facto und die Errichtung einer autonomen Regierung.

Endlich lehnt Tokio auch die Einstellung von Vorbereitungen auf neue Feindseligkeiten ab, „solange Japan nicht vom Ernst der chinesischen Regierung in diesem Punkte überzeugt ist". Angenommen werden lediglich die Forderungen auf Einstellung der Kampfhandlungen um Schanghai, Zurückziehung der Truppen aus dem Chinesenviertel der Stadt Schanghai, Bildung einer garantierten neutralen Zone. Alles das mit der Bedingung der Gegenseitigkeit und des Vorangehens der Chinesen.

Die chinesische Regierung hat die Annahme aller Vorschläge der Großmächte ohne Vorbehalte mitgeteilt.

*

Wenn sich die Mächte mit einer solchen Antwort zufrieden geben, dann kann man nicht nur von blamierten Europäern, sondern auch von rückgratlosen Amerikanern sprechen. Es gibt eigentlich keinen einzigen Punkt, den die Japaner vorbehaltlos anzunehmen bereit sind, während die chinesische Regierung durch ihre unverzügliche und bedingungslose Zustimmung zu allen fünf Punkten abermals klar bewiesen hat, daß das Recht auf ihrer Seite steht. Die Hochmäßigkeit, mit der die Japaner Mißtrauen hinsichtlich der Friedfertigkeit der Chinesen markieren, ist wohl ein Gipfel der Heuchelei. Es wäre überdies eine Schande, wenn die Mächte auf den japanischen Gegenvorschlag eingehen würden, daß neue neutrale Zonen, die für chinesische Truppen verboten wären, geschaffen werden. Denn schließlich darf man nicht vergessen, daß es sich um chinesisches Gebiet handelt und daß die einzigen, die dort überhaupt nichts zu suchen haben, die angreifenden Japaner sind. Die noch bestehenden internationalen Konzessionen, die für chinesische Truppen gesperrt sind, sind ein Ueberbleibsel aus der Zeit der Zwangsverträge, um deren Beseitigung das neue China mit Recht kämpft. Weitere derartige Zonen neu zu schaffen, würde bedeuten, den bisherigen Zustand zu verschlimmern und mit dem japanischen Imperialismus praktisch gemeinsame Sache zu machen.

Die Regierung von Tokio will die Mächte offenkundig nur an der Nase herumführen und Zeit gewinnen, denkt aber nicht daran, auf die Früchte ihres imperialistischen Raubzuges, zumindest in der Mandschurei, zu verzichten. Das ergibt sich klar aus ihrer ausdrücklichen Weigerung, Verhandlungen mit China aufzunehmen, die sich auf die Mandschurei erstrecken würden. Japan betrachtet die dort geschaffene Lage, nämlich die faktische Besitzergreifung dieses riesigen Gebietes, als vollendete Tatsache. Das ist die offenkundige Fortsetzung der bisherigen japanischen Taktik vor dem Völkerbundsrat, wo die Delegierten Japans immer wieder als Voraussetzung für irgendwelche Verhandlungen die Anerkennung der angeblichen Rechte Japans in der Mandschurei forderten.

Das Bild dieser japanischen Sabotage wird durch eine Mitteilung abgerundet, die die Vertreter Japans beim Rat gestern dem Generalsekretär des Völkerbundes übermittelt haben: die japanische Regierung erhebt nach wie vor dagegen Einspruch, daß ihr Konflikt nicht mit China zum Gegenstand eines Verfahrens vor dem Rat auf Grund des Artikels 15 des Völkerbundsstatuts gemacht werde, wie es China beantragt hatte. Dabei wäre ein solches Verfahren nicht nur zulässig, sondern sogar selbstverständlich. Der Artikel 15 besagt:

„Entsteht zwischen Bundesmitgliedern eine Streitfrage, die zu einem Bruch führen könnte ... so kommen die Bundesmitglieder überein, sie vor den Rat zu bringen."

Wenn der Art. 15 nicht in diesem Fall zur Anwendung gelangt, dann muß man sich fragen, wozu das Völkerbundstatut überhaupt geschaffen worden ist. Es wäre die schlimmste Kapitulation, wenn der Völkerbund vor der Austrittsdrohung Japans zurückweichen und auf das im Artikel 15 vorgesehene Verfahren verzichten würde.

In namentlicher Abstimmung durch Stimmabgabe auf der Tribüne wurde mit 18 Stimmen Mehrheit beschlossen, heute vormittag wieder zusammenzutreten, und mit 39 Stimmen Mehrheit wurde der Beginn der Sitzung auf 10 Uhr festgesetzt.

Was ist mit Triebel?

Betrugsverfahren gegen Nazi-Anwalt.

Bei der Staatsanwaltschaft I läuft seit längerer Zeit ein Ermittlungsverfahren gegen den Kaufmann Adolf Wüst und den vom Kurfürstendamm-Prozeß, vom Hufelandstraße-Prozeß bekannten nationalsozialistischen Verteidiger R.-A. Dr. Walter Triebel. Die beiden werden beschuldigt, das Vermögen des spanischen Oelsardinenhändlers Carlos Walter um 150 000 M. geschädigt zu haben. Sie bestellten bei ihm Oelsardinen im Werte von 200 000 M., zahlten 50 000 M. an und sollen ihn um die restlichen 150 000 M. geschädigt haben.

Das Ermittlungsverfahren steht unmittelbar vor dem Abschluß, die Anklageerhebung gegen Wüst und Triebel wegen gemeinschaftlichen Betrugs und gegen Wüst außerdem wegen Betrugs in zwei weiteren Fällen steht unmittelbar bevor.

*

Im Helldorf-Prozeß begannen heute die Plädoyers. Staatsanwaltschaftsrat Stehnig beschäftigte sich zunächst mit der Rechtslage und behandelte dann im einzelnen die Vorgänge auf dem Kurfürstendamm.

Kampf unter Arbeitslosen.

Vor dem Moabiter Arbeitsamt. – Mehrere Verletzte.

Vor dem Arbeitsamt in der Birkenstraße in Moabit kam es heute mittag zu schweren Zusammenstößen zwischen nationalsozialistischen und kommunistischen Erwerbslosen. Die Polizei mußte wiederholt die Straße mit dem Gummiknüppel räumen. Ein junger Mann mußte mit einem Messerstich in das Moabiter Krankenhaus eingeliefert werden. Ein Haupträdelsführer wurde festgenommen und der Politischen Polizei übergeben. Mehrere an dem Handgemenge beteiligte Arbeitslose erlitten leichte Verletzungen.

Verhängnisvoller Selbstschuß.

Beim Einbruch ein Auge eingebüßt.

Bei einem Laubeneinbruch in Baumschulenweg wurde der 20 Jahre alte Erwin E. durch eine Selbstschußvorrichtung so schwer verletzt, daß ihm in der Universitätsklinik ein Auge entfernt werden mußte.

Als der Besitzer der Laube kürzlich auf seinem Grundstück erschien, um nach dem rechten zu sehen, bemerkte er überall starke Blutspuren. Einige Schränke waren erbrochen und ihres Inhaltes beraubt. Der Mann erstattete bei der Kriminalpolizei Anzeige. Schon am nächsten Tag fand der Einbruch seine Aufklärung.

Der rollende Schilling.

Die Liste der Bestochenen: Voran das Hakenkreuz.

Wien, 4. Februar. (Eigenbericht.)

Die Organisation der Wiener Presse hat heute das Ergebnis ihrer Untersuchung über die Behauptung der Kreditanstalt veröffentlicht, daß eine Reihe Journalisten größere Geldbeträge von dieser Bank erhalten haben. Unter diesen Journalisten ist auch ein Redakteur der hakenkreuzlerischen „Deutschösterreichischen Tageszeitung" (Deuz), der 700 Schilling bekommen hat. Ein Redakteur der christlichsozialen „Neuen Zeitung" erscheint mit 1700 Schilling, einer des christlichsozialen „Wiener Montagblattes" mit 1000 Schilling, der Redakteur Waclawiczek vom christlichsozialen „Neuigkeits-Weltblatt" mit 800 Schilling. Er hat übrigens in einem unflätigen Brief an den Untersuchungsausschuß das Erscheinen vor ihm abgelehnt. Auch ein Redakteur der Seipelschen „Reichspost" hat 1500 Schilling bekommen!

Die angeblichen Vorkämpfer gegen die Korruption sind also in dieser Bestechungsliste stark vertreten. Den Löwenanteil hat der Chefredakteur des antimarxistischen „Neuen Wiener Journals", Dr. Ragistock, mit 5000 Schilling erhalten. Außerdem stehen in der Liste noch einige liberale Journalisten, sowie der Musikreferent des Hakenkreuzler-Blattes mit 800 Schilling für ein Mozart-Album, was vielleicht seine Richtigkeit hat. Schließlich ist auch eine Anzahl ausländischer Pressevertreter unter den Geldempfängern, jedoch kein einziger Vertreter reichsdeutscher Blätter, wie die „Vereinigung der reichsdeutschen Berichterstatter in Wien" auch ausdrücklich feststellt. Die zwei Vermittler dieser Bestechungsgelder haben je 12 000 Schilling bekommen, außerdem sind 10 000 Schilling nicht aufzuklären, darunter auch Summen, die an Journalisten geschickt, von ihnen aber sofort zurückgesandt worden sind.

Die Untersuchung ergab, daß lediglich fünf Journalisten, die der Organisation der Wiener Presse angehören, Geld für ihre Person angenommen haben, und zwar insgesamt 5100 Schilling. Der Ehrenrat der Organisation hat 23 Fälle in Untersuchung gezogen. Davon wurde nur in einem Falle die Strafe der Streichung aus der Mitgliederliste verhängt und in mehreren anderen Fällen wurden Rügen ausgesprochen. Die übrigen wurden freigesprochen.

Ehrenfest freigelassen.

Lissabon, 4. Februar.

Der wegen betrügerischen Bankrotts von den österreichischen Behörden gesuchte Bankier Ehrenfest, der hier verhaftet worden war, wurde auf Beschluß des Innenministers nach 45tägiger Inhaftierung freigelassen. Die portugiesischen Gesetze lassen eine längere Anhaltung in Auslieferungssachen nicht zu.

Der Pensionsfonds der Nordwolle.

Die Pensionäre um 3½ Millionen Mark betrogen.

Bremen, 4. Februar.

In der Berufungsinstanz unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Schmincke kam vor dem Arbeitsgericht Bremen die Klage des früheren Obermeisters bei der Nordwolle, Schramm-Delmenhorst erneut zur Verhandlung. Dieser hatte bekanntlich gegenüber dem Konkursverwalter der Nordwolle die Forderung auf Zahlung aus dem Pensionsfonds nach dem 30. Juni 1931 erhoben.

In erster Instanz war die Klage abgewiesen worden, beide Parteien hatten gegen das Urteil Berufung eingelegt. In der jetzigen Verhandlung erklärte der Konkursverwalter, **daß der Fonds der Pensionskasse am Tage der Konkurseröffnung nicht vorhanden gewesen sei.** Der Kläger stand auf dem Standpunkt, daß der bei Konkurseröffnung 3½ Millionen Mark betragende Fonds der Pensionskasse aus der Konkursmasse herausgenommen werden müsse.

Das Urteil ging dahin, daß die Berufung des Klägers als unbegründet zurückgewiesen wird. Es wurde erkannt, daß dem Kläger Massenansprüche gegen den Beklagten nicht zustehen.

Dem Kläger wurden obendrein die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Ebenso wie die Gewerbeordnung das Trucksystem verboten hat, muß sie Werkssparkassen und Pensionskassen der Unternehmer verbieten gleich allen sonstigen Einrichtungen, zu denen die Arbeiter und Angestellten Beiträge leisten, da die Gegenleistungen völlig ungesichert sind.

Memeler Sensation.

Litauische Zensurkunststücke.

Im „Memeler Dampfboot" liest man in einem Leitaufsatz mit der Ueberschrift „Verfehlte Sensationshascherei" das folgende:

> Wenn man das alles liest, so kann man sich eines Kopfschüttelns nicht erwehren. Jedenfalls leugnen die nationallitauischen Blätter selbst jede „absurde Sensation", die man anderen zum Vorwurf macht, ab. Nirgends anderswo würden die Feststellungen, daß die „Sensationen" der letzten Zeit keine sein sollen, mit größerer Befriedigung aufgenommen werden, als im Memelgebiet.
>
> **Wenn man Steinfußböden**, wie sie in Küchen, Badezimmern und Hausfluren üblich sind, stets nur mit Wasser behandelt, werden sie bald unansehnlich.
>
> **Darum** solche mit Steinfliesen belegte Fußböden einmal im Monat mit Seifenlauge scheuern, dann mit heißem Wasser, dem man wenig Salmiak zufügte, nachspülen und nach dem Trocknen ganz dünn mit Leinöl einreiben.

Der Zensor in Memel streicht, was er kann. Zensurlücken dürfen nicht bleiben, also füllt die Redaktion mit Ratschlägen für die Hausfrau. Wir möchten einen Ratschlag für litauische Zensoren hinzufügen: sie sollen aufhören mit ihren idiotischen Streichen, mit denen sie ihrem Vaterlande den größten Schaden zufügen.

Oeltankdampfer explodiert.

Acht Personen getötet, viele Verletzte.

New York, 4. Februar.

In den Docks der Sinclair Oil Compagny in Marcus-Hook (Pennsylvania) flog der Oeltankdampfer „Bidwell" in die Luft. Acht Personen wurden getötet, 18 verletzt. Die Zahl der Vermißten beträgt 14. Das Tankschiff ist durch die Gewalt der Explosion völlig zerstört worden. Die Ursache des Unglücks ist unbekannt.

Kitsch oder Kunst?

Bemerkungen zu zwei Büchern über den Film

Zwei Bücher liegen vor, die sich mit der Kunstform und der geistigen Basis des Films auseinandersetzen. Allerdings wählen sie als Objekt ihrer Untersuchung den stummen Film, weil hier das filmische Element stärker zum Ausdruck kommt und weil der Tonfilm eine ausgeprägte Gestalt bisher nicht gefunden hat.

Wie ist der Film entstanden? Und welche Zwecke verfolgte man, als die Erfindung der bewegten Photographie allmählich von einer aufblühenden Industrie verwertet wurde? Aus der Entstehung des Films leitet René Fülöp-Miller in seiner „Phantasiemaschine" (Verlag Paul Zsolnay) die Elemente der neuen Kunst ab. Es geht bei ihm nicht um die Spitzenerscheinungen, sondern um die Durchschnittsware, um den gewöhnlichen Film, der nur der Unterhaltung dienen soll und darüber hinaus keinen Ehrgeiz kennt. Fülöp-Miller beschränkt sich auf die amerikanische Industrie, da diese am reinsten die entscheidenden Dinge klarlegt.

Pelzhändler und Konfektionäre, deren Fingerspitzen vor Konjunkturgefühl juckten, griffen ganz impulsiv nach der Erfindung. Das Publikum, ermüdet im Theater, Zirkus und Varieté, sehnte sich nach etwas Neuem, das die Nerven ankitzelte und keine besondere Anforderungen an den Verstand stellte. Und dieses Publikum erhielt den Film serviert. Man kannte kein anderes Ziel, als die Wünsche der Masse zu erforschen. Dollarkonten sollten das Resultat sein und nichts weiter. Daß nebenbei noch eine neue Kunst entstand, interessierte die Unternehmer nur sehr wenig oder überhaupt nicht, und das künstlerische Element hat sich gegen ihren Willen dank der Energie und Begabung einiger Regisseure und Darsteller durchgesetzt.

Was will das Publikum? Diese Frage zermarterte täglich die Gehirne der frisch gebackenen Industriebarone. Vor allem will man nicht die Wirklichkeit sehen. Die Stoffe brauchen trotzdem nicht in fremden oder versunkenen Welten angesiedelt zu sein, aber die Gegenwart, das moderne Leben muß eine Maske tragen, geschminkt sein. Probleme besonders sozialer, wirtschaftlicher und politischer Art sind von vornherein ausgeschaltet. Nichts darf an den Schlaf der Welt rühren, oder zu Meinungsverschiedenheiten im Publikum führen.

Es handelt sich darum, einen Wunschtraum des Publikums zu erfüllen, einen Traum von Glück und rauschendem Reichtum. Die Welt wird gezeigt, wie sie nach der Phantasie der Menge sein sollte, und aus dieser Einstellung resultiert auch das glückliche Ende und die Typisierung der dargestellten Personen im amerikanischen Film: Der brave, junge Mann, das keusche, blonde Mädchen, die es dank ihrer Tüchtigkeit zu etwas im Leben bringen und schnell die soziale Stufenleiter emporklettern, der rachebrütende Finsterling und der Vamp, deren Heldenlaufbahn meistens hinter Kerkermauern endete. Es gibt eine moralische Weltordnung, und diese Ordnung ist die des arrivierten amerikanischen Bürgertums.

Der Film sammelt in sich alle Dinge, die die Phantasie des Durchschnittsmenschen beschäftigen. Er ist eine Phantasiemaschine, die dem Publikum keinen Raum zu eigenen Vorstellungsprozessen läßt und deshalb zu einer absoluten Banalisierung führt. Eine Ausnahme bilden allein die Grotesken eines Chaplin, Lloyd oder Keaton.

Fülöp-Miller will nur diesen Tatsachenkomplex aufdecken. Er sucht einen Generalnenner, auf den der Film aufgeht. Das genügt ihm. Hierbei gelingt es ihm nicht, das Ganze zu erfassen, ein Fehler, der jeder Schematisierung unterläuft. Abgesehen von den Grotesken, sind auch gerade in der letzten Zeit des stummen Films und gerade in Amerika Werke entstanden, die das Schema sprengen. Erinnert sei an die Inszenierungen von Ernst Lubitsch oder an einige Lustspiele mit Menjou, Monte Blue und Norma Shearer, an Dramen mit Lilian Gish und Lars Hansen. Es geht nicht an, die Form völlig zu übersehen und sich nur an den Stoff zu klammern, denn die Art der Inszenierung und des Spiels haben oft ein banales Sujet geadelt und es zu einem Kunstwerk erhoben.

Von einem ganz anderen Standpunkt tritt Kurt Arnheim an den Film heran. Sein Buch „Film als Kunst" (Ernst Rowohlt Verlag) untersucht in erster Linie die künstlerischen und technischen Ergebnisse des Films. Arnheim liebt den Film. Der analysierende Kritiker möchte nicht nur den Leser in die diffizilen Techniken einführen, sondern auch den Film fördern. Entscheidet bei Fülöp Miller das Was, so bei Arnheim das Wie. Es kommt ihm darauf an, zu zeigen, wie der Film den Menschen wieder zum Sehen erzogen hat, wie die Welt ein neues Gesicht erhält, aus wieviel verschiedenen Perspektiven ein Mensch oder ein Gegenstand zu erfassen ist und wie er in jeder seine Erscheinung wechselt. Ein paar ausgezeichnete Kritiken geben dem Leser das Wissen um die Beschaffenheit eines Manuskripts, um den Aufbau einer Szene, um die Art einer Inszenierung, um die Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichen. Eine interessante, überraschende Aufnahme etwa ist sinnlos, wenn sie nur Selbstzweck hat und nicht die Handlung weitertreibt oder zur Klärung einer Situation beiträgt. Jedenfalls ist Arnheims Buch sehr instruktiv.

F. Sch.

Wachtmeister Adolf.

Von Erich Gottgetreu.

Ort der Handlung: Hildburghausen i. Thür.

Zeit: Eines Nachts. Vom Rathausturm schlägt es 13.

Adolf Hitler schreitet im Schmuck seiner Gendarmenuniform über die Szene. Er singt mit halblauter Stimme:

Steh' ich in finstrer Mitternacht — —

Bürger (herbeieilend): Herr Wachtmeister! Herr Gendarm! Da hinten liegt jemand auf der Straße. Er ist besoffen!

Hitler: Besoffen? Hat er den „Angriff" gelesen?

Bürger: Angegriffen ist er schon. Aber bloß, weil er zuviel getrunken hat.

Hitler: Warum hat er mir nicht eine Maß abgegeben?

Bürger: Mit Respekt — Sie sind doch im Dienst.

Hitler: Aber auch wenn ich im Dienst bin, bin ich es doch mit Maßen. Selbst wenn ein Grüner aus Braunau stammt, ist er manchmal gern blau.

Bürger: Aber was wird nun mit dem, der da liegt?

Hitler: Ist er Nazi?

Bürger: Nein.

Hitler: Da liegt er mir sowieso nicht am Herzen, sondern im Magen. Nach der Gesetzgebung des Dritten Reichs wird er erschossen. Aber im übrigen liegt er doch überhaupt um die Ecke herum, und für das, was um die Ecke herum passiert, bin ich nicht zuständig.

Bürger: Soll ich ihn um die Ecke bringen?

Hitler: Ausgezeichnete Idee! Bringen Sie ihn um die Ecke! Lassen Sie das Köpfchen rollen! Was brauchen wir im Dritten Reich Köpfe?

Bürger: Uebernehmen Sie die Verantwortung?

Hitler: Ja, ich kann natürlich nicht über alles im Bilde sein, was in einer so großen Stadt wie Hildburghausen passiert.

Bürger: Aber wie wird dann der Richter entscheiden?

Hitler: Ich verschaff' Ihnen einen nationalsympathischen. Bei meinen Beziehungen — —.

Bürger: Beziehungen? Wäre das nicht eine Schiebung?

Hitler: Na, wenn schon. Kommen Sie mit, lieber Freund, und ich werde Ihnen eine Geschichte erzählen, wie man unter einem Minister Frick in Hildburghausen Gendarmeriewachtmeister wird —.

Beide Arm in Arm ab. Verklingend hört man Wachtmeister Hitler singen: Steh' ich in finstrer Mitternacht —.

„Meisterschaft und Mittelmaß."

Ein unglückliches Kunsterziehungs-Experiment.

Seit Jahrzehnten ist in der Kunsterziehung unseres Volkes die Gegenüberstellung von Gut und Schlecht üblich. Pazaurek hat eine berühmte Schreckenskammer von kunstgewerblichen Greueln in Stuttgart eingerichtet, Wichert dehnte in Mannheim das Prinzip auf Kontrastierung von Beispiel und Gegenbeispiel aus, um durch Anschauung, mit hinweisenden Unterschriften, das Publikum zum Nachdenken über Schund und zu seiner Ablehnung zu erziehen. Eben jetzt sehen wir in der vielbesuchten „Bauwelt"-Musterschau eine derartige Erziehungsmethode angewendet: „Wohnen falsch und richtig."

Im Kupferstichkabinett hat man augenscheinlich soeben etwas von diesen Dingen gehört. Und die Kenner alter Zeichnungen suchen Blätter von Dürer und Schongauer und Tintoretto und Rembrandt nebst einigen geringeren Göttern der Zeichenkunst heraus und fertigten zu je zwei als Gegensätze gedachten Zeichnungen, genaue Erklärungen an, warum das eine Blatt vortrefflich und das andere schwächlich, zerfahren, unoriginell sei.

Man muß schon sagen, daß eine ungeschicktere Art, vergleichende Kunstbetrachtung zu treiben und dem Laien Werturteile beizubringen, kaum zu erfinden ist. Wollte man die Unterschiede genialer und talentvoller Kunst demonstrieren, so war von den verschiedenen Schaffensbedingungen auszugehen, in allen Fällen aber das Stilgesetz aus jedem Künstler einzeln zu ziehen. Auch ein kleiner Mann muß in der Kunst als ein Mann gelten; niemand hat ein Recht zu sagen: er ist minderwertig, nur weil er an den Großen nicht heranreicht. Die Tagestritik bemüht sich, jeden Künstler aus seinen eigenen Werken zu verstehen und aus ihnen allen das Beste zu ziehen: die Herren vom Kupferstichkabinett aber belehren die Laien, daß sie einen Künstler mit irreführenden Ausdrücken belegen dürfen.

Man höre mit diesen Ausstellungen lieber auf oder gebe sein Wissen in einer anderen Form zum besten, wozu allerdings nicht nur Kenntnisse gehören, sondern auch Kunstverständnis aus dem Geist der lebenden Kunst.

p. f. sch.

Um den Münchener Glaspalast.

Der Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtags befaßte sich mit der Frage des Neubaues des Münchener Glaspalastes, der in der Nacht zum 6. Juni v. J. durch einen Brand zerstört wurde. Die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten hatten Anträge gestellt, wonach ein freier Wettbewerb in Bayern für das neue Kunst- und Ausstellungsgebäude ausgeschrieben werden soll. Die Nationalsozialisten hatten außerdem verlangt, daß beamtete Architekten von diesem Wettbewerb ausgeschlossen sein müßten. In der Debatte erklärte der Kultusminister, daß im Etatvoranschlag für 1932 Mittel für den Bau im Hinblick auf die Finanzlage des Landes nicht enthalten seien. Er sei aber ernstlich bemüht, jede Gelegenheit auszunützen, um so bald wie möglich an die Ausführung heranzutreten. Der Minister legte im einzelnen die Gründe dar, aus denen es ihm nicht notwendig erscheine, jetzt einen Wettbewerb auszuschreiben. Der Vorentwurf, mit dessen Ausführung der Architekt und Prof. Abel an der Münchener Technischen Hochschule beauftragt sei, dürfte eine brauchbare Grundlage für die weitere Behandlung der Angelegenheit bilden. Der Minister bat daher, die Anträge abzulehnen. Die Abstimmung erfolgt heute.

---

20 Proz. aller Selbstmorde aus Nahrungssorgen. Nach den soeben beendeten amtlichen Ermittlungen des Preußischen Statistischen Amtes sind im Jahre 1930 10 355 Personen freiwillig in den Tod gegangen, 6,1 Proz. mehr als im Vorjahre. Durch Nahrungssorgen, bestehende oder drohende Arbeitslosigkeit, geschäftliche oder Vermögensverluste wurden insgesamt 2025 Personen zum Selbstmord veranlaßt. Dazu kommt noch eine ganze Reihe von Selbstmorden, bei denen Beweggründe anderer Art, wie z. B. Schwermut, zerrüttete Familienverhältnisse usw. genannt sind, die tiefer liegende Ursache aber in ungünstigen wirtschaftlichen Umständen zu erblicken ist. Unter den Provinzen steht das überwiegend großstädtische Berlin mit 12,1 Fällen auf 100 000 Lebende weitaus voran. Für das ganze Jahr 1931 liegen Zählungen noch nicht vor, jedoch läßt die Entwicklung der Selbstmordsterblichkeit im ersten Halbjahr 1931 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Jahres 1930 eine Zunahme nicht erkennen.

Berlin telephoniert weniger. Das in diesen Tagen erscheinende Berliner Telephonbuch für 1932 weist zum ersten Male in seiner Geschichte ein Sinken der Teilnehmerzahl auf: gegen 305 000 im letzten Jahr haben sich die Teilnehmer auf 303 800 vermindert.

Millionen-Theaterdefizit auch in Kopenhagen. Das Königliche Theater in Kopenhagen hat einen Fehlbetrag von 1 813 000 Kronen.

Die Staatliche Kunstbibliothek, Prinz-Albrechtstr. 7a, veranstaltet während des Februar in ihrem Lesesaal eine Ausstellung: Süddeutsche Illustration der Rokokozeit. Sie ist wochentäglich von 10 bis 22 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

Die Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger veranstaltet Montag, den 8. Februar, 9 Uhr, im Ebenhotel die Rosenmontagsredoute. Karten bei Wertheim, im KdW. und Ebenhotel.

Otto Heller, der Autor des Buches „Der Untergang des Judentums" spricht am Freitag, 20 Uhr, über sein Buch für den Deutschen Monistenbund und die Freireligiöse Gemeinde im Staatlichen Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, SW. 68, Kochstr. 13.

Kapellmeister Bruno Seidler-Winkler wird infolge Erkrankung von Dr. Hermann Scherchen das V. Konzert der Volksbühne, „Erster Tag im Karneval", am Sonntagmittag, 12 Uhr, im Theater am Bülowplatz leiten. Lotte Lenja trägt Songs vor.

Zum Lohnkampf im Buchdruckgewerbe.

Vom Graphischen Kartell wird uns geschrieben:

Der Parole der Buchdruckunternehmer, den Abbau der übertariflichen Löhne durchzuführen, haben sich einige weitere Firmen angeschlossen. Sämtliche davon betroffenen **Belegschaften haben einmütig den Abbau von 50 Proz. der übertariflichen Bezahlung, wie jeden sonstigen Abbau abgelehnt.**

Um zu dieser durch die Buchdruckprinzipale heraufbeschworenen Situation Stellung zu nehmen, beruft das Graphische Kartell **zu Sonnabend, den 6. Februar, mittags 2 Uhr, im Saal 3 des Gewerkschaftshauses eine Zusammenkunft sämtlicher freigewerkschaftlichen Betriebsräte der von der 50prozentigen Abbauforderung betroffenen Firmen ein.**

Die Betriebsratsvorsitzenden werden ersucht, am Freitagabend bis ½7 Uhr dem Gauvorstand der Buchdrucker persönlich Mitteilung über die Lage in den betreffenden Betrieben zu übermitteln.

Wie uns nachträglich mitgeteilt wird, wurde von einer unverantwortlichen Stelle, und zwar von dem Betriebsrat der Firma Boll, gez. W. Krusemark, eine Einladung an 19 Berliner Großfirmen versandt, in der zu einer Besprechung aufgefordert wurde. Die Organisationsleitungen haben dem Betreffenden jede weitere Einmischung untersagt und erwarten von allen Betriebsfunktionären, daß sie in dieser bitterernsten Zeit **nur den Weisungen der graphischen Organisationsleitungen folgen und alle Parolen entschieden zurückweisen.**

Hinter der Eisernen Front.

Die Thälmann-Walze.

Nach der riesigen Januarstreikpleite der KPD. und der nachfolgenden Erörterung der Fehler und Schwächen der „siegreichen" RGO. bei der Vorbereitung der Massenstreikaktion haben die KPD.-Instanzen die Streikwalze einstweilen in die Ecke gestellt. Dafür wurde die Reichspräsident-Thälmann-Walze angekurbelt, die jetzt im kommunistischen Filmbetrieb abrollt.

„Die Betriebe machen mobil" für die Präsidentschaftskandidatur, „die sozialdemokratischen Proletarier" stimmen — nach den Berichten in der „Roten Fahne" — alle für Thälmann, und „alle Erwerbslosen machen roten Wahlhelferdienst". Ganz so wie die Moskaufiliale es gern haben möchte. Sogar eine „ADGB.-Konferenz" in Opladen, zu der „alle Vertreter der im Kreise bestehenden politischen und gewerkschaftlichen Organisationen" geladen waren, habe sich mit 31 gegen 4 Stimmen für die Kandidatur Thälmann erklärt. Diesen „ADGB.-Ausschuß" hätten wir samt seiner „ADGB.-Konferenz" sehen mögen.

Der Stahlhelm-Volksentscheid-Thälmann muß schon das Rennen mit seiner Partei zu machen suchen, die ihn als Kandidaten aufgestellt hat. Auf die Unterstützung der von seiner Partei tagtäglich als „Streikbruchorganisation" beschimpften Gewerkschaften im ADGB. wird er verzichten müssen, und die nicht minder von der KPD. mit ähnlichen Liebenswürdigkeiten bedachte und als Hauptfeind der KPD. erklärte Sozialdemokratische Partei läßt sich von den Berliner Filialangestellten der Moskauer Kommunistenzentrale keine Vorschriften machen.

Dennoch möchten wir über die Thälmann-Kandidatur nicht derart kindische Witze machen, wie das KPD.-Blatt über die Eiserne Front. In der Kaiser-Wilhelm-Straße ist ein Laden zu vermieten. Das ist wie üblich am Schaufenster durch Plakat angezeigt. Für die Werbewoche der Eisernen Front wird das leerstehende Lokal benutzt, und nun leistet sich die „Rote Fahne" eine Ueberschrift: „Ein Eiserne-Front-Laden pleite."

Doch wer so viele Pleiten erlebt hat wie die KPD., wie Thälmann mit seinem „Hamburger Aufstand", die RGO. mit ihren „siegreichen" wilden Streiks usw., der darf hinter der Eisernen Front seine Pleiteschmerzen so gut abreagieren wie er es kann.

Protestkundgebung der Gast- und Schankwirte. Am Donnerstag, dem 4. Februar, veranstaltet die Lokalkommission der Gastwirtsvereinigung Berlins im Berliner Konzerthaus Clou, Mauerstr. 82, eine Kundgebung gegen die zwangsweise Senkung der Bierpreise.

Das neue Buch

De Man: Massen und Führer

Kaum ein Problem ist in der soziologischen Diskussion der Gegenwart so oft verhandelt worden wie das Problem von Massen und Führer. Dennoch könnte man nicht behaupten, daß hier bereits alles gesagt sei; vielmehr zeigt gerade dieses Problem, wie schwierig es ist, sachliche Aufweisungen von gesellschaftlichen Zusammenhängen von beliebigen standpunktlichen Meinungen freizuhalten. Man muß schon die letzten Schichten der gesellschaftlich-geschichtlichen Gegenwart aufdecken, wenn man das Verhältnis der Führer zu den Massen richtig sehen will. Hendrik de Man geht diesen Weg in seiner neuen Schrift „Massen und Führer" (Verlag Alfred Protte, Potsdam, Preis 1,80 Mark), indem er aus einer Charakteristik der gesellschaftlichen Gesamtsituation die Problematik von Massen und Führer herauswachsen läßt. Hier soll jedoch nur die politische Seite von de Mans Darlegungen Beachtung finden.

In der bolschewistischen und faschistischen Gesellschaftslehre werden die Massen dem Willen der führenden „Elite" unterworfen; das Persönlichkeitselement in der Masse wird schlechthin verneint, „im Gegensatz zu der Anerkennung dieses Elements bei der Führung". Ausführlicher analysiert de Man das Massen-Führer-Verhältnis in der deutschen sozialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Gegenüber der häufig und so gern geübten „salonsozialistischen" Kritik an der geringen „Radikalität" der Sozialdemokratie, erklärt de Man: „Auch unter den Massen weiß man aus Erfahrung, daß Krisenzeiten zwar für die gewerkschaftliche und politische Aggressivität einerseits mehr Gründe schaffen, ihr aber andererseits weniger Erfolg versprechen. So sind die Ursachen, die bei den Massen für die defensive, gemäßigte Haltung vorliegen, und ohne die auch die Führer eine andere Politik treiben müßten, im Grunde mehr ein Zeichen der Macht als der Schwäche. Diese Macht beruht darauf, daß jene Massen auf Grund langer Erfahrungen und Schulung in relativ hohem Grade die Merkmale aufweisen, die aktive Massen von passiven abheben: Bewußtsein, Gedächtnis für Erfahrungen, Fähigkeit zu urteilen im Lichte von voraussehbaren Konsequenzen, Verantwortungsgefühl gegenüber einem Kollektivinteresse." Das ist sicherlich treffend und konkret gesehen. Die Differenzierung des Führertyps scheint mir jedoch keineswegs ausreichend. Hier bleibt de Man zu sehr im Allgemeinen und im Programmatischen stehen. Zugegeben, daß es Aufgabe der Ideenbildung ist, künftige Wirklichkeit vorwegzunehmen, so darf doch gerade die Ideenbildung die Darstellung der Wirklichkeit nicht verlieren.

J. P. Mayer.

Wetteraussichten für Berlin: Zeitweise aufheiternd und etwas kühler, nur vereinzelt leichte Schauer, nördliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Südwesten wenig Aenderung des bestehenden Wetters, im übrigen Reiche veränderlich mit etwas Abkühlung und einzelnen Niederschlägen in Schauern.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.
Hierzu 1 Beilage.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

Urnen und Grabdenkmäler
Genossen! Unterstützt Eure eigenen Betriebe!
Deckt Euren Bedarf a. Urnen u. Grabdenkmälern nur in d.
Steinmetzhütte, Gemeinnützige G. m. b. H., Baumschulenweg, Kiefholzstr., gegenüber dem Krematorium.
Tel.: F 3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.
Jetzt auch: Gerichtstr. 46, gegenüber Kremat. Seestr. 59, gegenüb. Urnenfriedhof

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 36, Schlesische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Golz & Bartz
Metallwarenfabrik
Badewannen Spültische
NO 18, Pallisadenstraße 55 [217

ARBEITER! Deckt euren Bedarf in Eisenwaren, Werkzeugen, Haus- u. Küchengeräten bei
ERNST WIESE, Berlin O 34, Frankfurter Allee 72

Butter-Heinze
Filialen in allen Stadtteilen

Karl Zacher
In- u. ausländische Südfrüchte
Dircksenstraße 48/49
Enlerstraße 1
Telephon: Weidendamm p 2 0285
Humboldt B 4 2334

Hermann Lorenz Invalidenstraße 161
Kaffee, Tee, Kakao. Eig. Rösterei seit 1879

„Hawag" [R. 202
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

A. Läckemäcker
Optisches Institut
N 58, Schönhauser Allee 136
Lieferant für sämtl. Krankenkassen

Stimmung! RESTAURANT „MÜNZHOF" Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 12 Uhr mittags Konzert

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Rollin-Mostrich
Rollin-Essig
N 58, Eberswalder Str. 29

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle
Palisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Ratskeller Wedding
Otto Friedrich Schulz
Müllerstraße 146 Eingang Limburger Str.
Vereinszimmer

Brillen-Dase
Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenztauer Allee 204

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Weidendamm 6103 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen R. 126
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Dachpappen-Verkauf etc
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Berlin-Marienfelde
Prühßstraße 26 / Tel. Südring 1312

Saalbau und Ausschank der Hochschulbrauerei
N 65, Amrumer Straße 31 Heinrich Schrader Am Virchow-Krankenhaus
Säle für Festlichkeiten, Hochzeiten, Kongresse, Versammlungen usw.
bis 1200 Personen fassend, zu den kulantesten Bedingungen
Bürgerliche Küche Hochschulbiere Solide Preise

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Städtische Bestattungsinstitute
in Berlin
Lichtenberg: Möllendorfstraße 14. E 5 Lichtenberg 1051.
Neukölln: Anzengruberstraße 23. F 2 Neukölln 2267.
Niederschöneweide: Grünauer Str. 2 (a. Bhf.). F 3 Oberspr. 1808.
Reinickendorf: Graf-Rödern-Allee 189. D 9 Rei. 0740.
Erd- u. Feuerbestattungen zu behördlich festgesetzten Preisen.
Kostenlose Erledigung aller Formalitäten.

„Vorwärts"-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

So kommt es, daß . . .

Von Studenten, Fleißprüfungen und Professoren

Anschließend an die Ausführungen des Genossen Dr. Otto Benecke: „Sollen 120 000 Akademiker hungern?" schreibt uns der Sohn eines Handwerkers, der im 8. Semester steht und sich bisher in jedem Semester zwei Fleißzeugnisse erworben hat:

Im Interesse aller Arbeiter- und Werkstudenten ist es allerhöchste Zeit, daß die unsinnige Bestimmung der Gebührenausschüsse an den Hochschulen, wonach die Gewährung von Gebührenerlaß und anderen „Wohltaten" von dem Ausfall von Fleißprüfungen abhängig gemacht wird, endlich fallen gelassen wird und statt dessen eine Staffelung nach der Vermögenslage eintritt. Durch Fleißprüfungen will man die Gewähr haben, daß Vergünstigungen aller Art nur den wirklich Befähigten zukommen. Mit welchem Recht benutzt man sie aber dafür als Grundlage, wenn häufig nicht nur die verschiedenen Professoren sich in ihren Urteilen vollkommen widersprechen, sondern sogar derselbe Herr in zwei aufeinander folgenden Semestern zu weit voneinander abweichenden Schlüssen in bezug auf Begabung und Fleiß kommt?

Verschiedene Faktoren wirken zusammen, eine objektive Beurteilung des Studenten in der Fleißprüfung unmöglich zu machen. Da ist vorerst die Bestimmung, daß mindestens zwei Zeugnisse über mindestens vierstündige Kollegs einzureichen sind. Man ist also schon bei der Aufstellung seines Planes gezwungen, mit Rücksicht darauf zwei große Vorlesungen zu belegen. Nun ist aber selbst an einer so großen Hochschule wie die Universität Berlin das Vorlesungsverzeichnis nicht so reichhaltig, daß sich für alle Studiengebiete ein Semesterplan aufstellen läßt, der einem idealen Studienplan entspricht. Man begnügt sich im allgemeinen mit dem, was gerade „dran" ist, und versucht, so gut wie möglich zu folgen. Daraus erwächst aber eine Kalamität, unter der besonders junge Semester leiden, wenn darüber eine Fleißprüfung abgelegt werden soll. Wie oft fehlen dabei ohne Schuld des Prüflings zu einem erfolgreichen Bestehen alle Voraussetzungen! Er muß sich auf ein vollkommen isoliertes Gebiet stürzen, das er vielleicht noch nicht einmal in den Gesamtplan seines Studiums einzuordnen weiß ohne Verständnis, ohne Kenntnis der richtigen Arbeitsmethoden muß er sich mit Daten und Tatsachen belasten, die für ihn vorderhand vollkommen ohne Belang sind; und selbst nach glücklich bestandener Prüfung hat er das entmutigende Gefühl, später doch noch einmal alles richtig durcharbeiten zu müssen. Unterdessen aber hat die für ihn wirklich nutzbringende Arbeit ruhen müssen.

Die Fleißprüfungen werden mündlich oder schriftlich abgenommen. Die mündliche Prüfung dauert, wenn es hoch kommt, eine halbe Stunde, die schriftliche zwei bis drei Stunden. Bei der Kürze der Zeit in den mündlichen Prüfungen, bei der manchmal in die Hunderte gehenden Anzahl von schriftlichen Arbeiten ist es selbst einem gewissenhaften Prüfer unmöglich, zu einem so ins einzelne gehenden Urteil zu kommen, wie es auf den Formularen gefordert wird. Es ist eine lächerliche Anmaßung, bei einem derartigen Massenbetrieb Fleiß und Begabung feststellen zu wollen. Im allgemeinen wird überhaupt nur eine rein gedächtnismäßige Begabung des vorgetragenen Stoffes verlangt, und kein Student ist so dumm, durch eine eigene Ansicht, die unglücklicherweise der eines eisbärtigen Professors widersprechen könnte, den Erlaß seiner Gebühren aufs Spiel zu setzen. Macht aber das gute Gedächtnis allein schon den wissenschaftlichen Menschen aus? Wo finden bei dieser Prüfungsmethode Ausdauer, Gründlichkeit, zähes Hineinfressen in ein schwieriges Problem, Wille zur Klarheit und Objektivität ihre Beachtung? Ferner werden die Leistungen von den Professoren nur absolut beurteilt, d. h. nie wird berücksichtigt, wie lange sich der Prüfling schon seiner Wissenschaft widmet. Schließlich sind auch Professoren nur Menschen, und es ist von größter Bedeutung, ob man in einer langen Reihe von Prüflingen als erster oder letzter, nach einem gut oder schlecht bestandenen hineinkommt. Noch vielerlei anderer Zufälligkeiten ist man ausgesetzt, so wenn in einem Seminar zwei rivalisierende Professoren aus Schikane ihre Prüfungen zur selben Zeit abhalten usw.

Zuletzt kommt noch eine Bestimmung, die gerade für den wirklich auf Erlaß angewiesenen „Bedürftigen" von der allergrößten Bedeutung ist, die Kolleggelder müssen auf jeden Fall bereit gehalten werden; gestundet werden nur die allgemeinen Gebühren im Betrage von 100 Mark, während die Honorare sofort nach Eintreffen eines ablehnenden Bescheids bezahlt werden müssen. So ergibt sich für den Werkstudenten folgendes circulus vitiosus: er arbeitet, um die Gelder auf jeden Fall bereitzuhalten, kommt infolgedessen nicht so intensiv zum Studium, wie ein zwar nicht wohlhabender, aber doch von zu Hause aus auf jeden Fall finanziell sichergestellter Student, besteht darum seine Prüfungen weniger günstig als dieser, muß vielleicht bezahlen und fängt im nächsten Semester dasselbe noch einmal an. **So kommt es, daß Leute im vornehmen Maßanzug, die sich alles zum Studium Notwendige leisten können, mit Gebührenerlaß, Freitisch, Stipendien überschüttet werden, während auf der anderen Seite ein armer Teufel, der heute auch die schlechtesten Stellen im Erwerbsvermittlungsamt annehmen muß, leer ausgeht.**

Aus allem bisher Ausgeführten ergibt sich klar die Forderung, daß Unterstützungen aller Art auf den Hochschulen unabhängig von den unzuverlässigen Fleißzeugnissen zu gewähren sind, und statt dessen nur wohlbegründete Zeugnisse aus Uebungen und Seminaren zu berücksichtigen sind, zu deren Gunsten dann auch der Vorlesungsbetrieb eingeschränkt werden muß.

Was machen wir mit „Schwererziehbaren"?

Einige Hinweise / Von Nelly Wolffheim

Es gibt noch immer genug Eltern, die die Absonderlichkeiten ihrer Kinder für „Unart" erklären und mit strenger Bestrafung und Liebesentzug dagegen anzukämpfen suchen. Hier fehlt die Erkenntnis, daß das störende Verhalten eines Kindes sehr oft auf einer psychischen Erkrankung beruht, die durch falsche Erziehungsmaßnahmen oder andere das seelische Gleichmaß störende Kindheitseindrücke hervorgerufen wurde. Sicherlich sollte man, statt an den Kindern nutzlos und sie sogar schädigend herumzuerziehen, sich von dazu berufener Seite Rat holen: Erziehungsberatungsstellen sind hierfür geschaffen worden. Bei den Jugendämtern kann man ihre Adressen erfahren.

Der Erziehungsberater wird jeden Fall besonders behandeln. Einmal wird er — nachdem er sich zur näheren Kenntnis der vorliegenden Schwierigkeiten und zur Erforschung ihrer Ursachen mit dem Kinde selbst beschäftigt hat — den Eltern Ratschläge für ihr pädagogisches Verhalten geben; in einem anderen Fall wird er ihnen die Wege weisen, die zu einer Heilbehandlung führen. Der Aufenthalt in einem entsprechenden Heim wird oft angezeigt sein, da manchmal die Entfernung von schädlichen Umgebungseinflüssen an sich zum Heilmittel werden kann. Vor allem wird eine speziell angepaßte Führung, oft auch eine ausgesprochene seelische Behandlung, dazu beitragen, die Schwierigkeiten eines Kindes zu beheben, und dadurch seine Verhaltungsweise normaler zu gestalten.

Ein paar Krankengeschichten, die uns von der ärztlichen Leiterin eines Heilerziehungsheims zur Verfügung gestellt wurden, seien hier erzählt. Sie sollen dartun, wie verschiedenartig die Anzeichen seelischer Abweichungen sind, die bei Kindern und Jugendlichen vorliegen können.

Ein elfjähriges Mädchen, Gertrud, zeigt übergroße Unruhe, kann sich nicht auf ihre Arbeiten konzentrieren, ist unverträglich, grob und drängt sich an die Jungen heran. Sie ist innerlich verquält und weint bei kleinen Gelegenheiten hemmungslos. Im Heim stört sie anfangs die anderen Kinder und drückt sich von jeder Arbeit. Es wechseln bei ihr Zeiten größten Trotzes mit solchen ausgesprochenen Anlehnungsbedürfnisses. Der zweimonatige Aufenthalt im Heim und die dort eingeleitete Behandlung besserten den Zustand des Kindes wesentlich, wenn natürlich auch in so kurzer Zeit keine absolute Umstellung erfolgen kann. Es gelang aber, die seelischen Hintergründe des Zustandes so weit zu erkennen, daß man der Mutter entsprechende Winke für die weitere Führung des Kindes geben konnte, auch wurde eine Fortsetzung der Behandlung in der Vaterstadt angebahnt.

Der 20jährige Fritz versagte auf dem Gymnasium und trat vom Abitur zurück, weil er meinte, es nicht bestehen zu können. Verschiedene nervöse Beschwerden plagen ihn. Auch Selbstmordideen kommen immer wieder. Minderwertigkeitsgefühle und die Neigung, den Anforderungen des Lebens auszuweichen, werden bemerkbar. Bei der Behandlung des jungen Mannes wird u. a. besonders seine Ermutigung ins Auge gefaßt. Er verläßt nach sechs Wochen das Heim mit nur noch geringen nervösen Beschwerden. Die später einlaufenden Berichte ergeben, daß der Patient sein Examen bestand und studiert, und daß sein Befinden ein gutes ist.

Walter (11 Jahre) zeigt eine auffallende Unruhe und tickartige Bewegungen. Er ist unfroh, unkindlich, zeigte große Gefühlskälte, Frechheit und einen starken Zerstörungstrieb, dabei aber eine seelische Ueberempfindlichkeit. Gegen Ende des zweimonatigen Aufenthalts im Heim ist sein Verhalten ein normaleres; er ist ruhiger geworden und öfters fröhlich. Im ganzen zeigt er sich aber als schwer beeinflußbar, und die Besserung ist verhältnismäßig gering. Die Beobachtung hat jedoch erwiesen, daß hier eine längere und tiefer gehende Behandlung wünschenswert ist, die zu Hause bei einem Arzt vorgenommen werden kann.

Elisabeth (14 Jahre) krankt an einer übermäßigen Empfindsamkeit und Empfindlichkeit, so daß sie dem Leben widerstandslos gegenübersteht. Allen Schwierigkeiten sucht sie auszuweichen. Als sie wegen eines Zuspättommens Angst vor der Mutter hatte, kehrte sie nicht nach Hause zurück und blieb drei Wochen fort, des Nachts auf Böden schlafend, die Tage bei Freundinnen verbringend. Verschiedene körperliche Beschwerden liegen vor: Schwindel, Flimmern vor den Augen, Angstgefühl in der Herzgegend, Nervenreißen, schlechter Schlaf, auch Nachtwandeln. Schlimme Kindheitseindrücke werden als Ursache erkannt. Im Heim zeigt sich die Patientin im ganzen geordnet und angepaßt, und bei fortschreitender körperlicher Besserung setzt vermehrtes seelisches Gleichmaß ein. Da die Rückkehr in die häusliche Umgebung als gefährdend angesehen werden muß, wird eine ländliche Pflegestelle ausgesucht, in der die im Heim angebahnte Veränderung sich bei verständiger erzieherischer Einwirkung weiterentwickeln kann und gleichzeitig eine Berufsausbildung geboten wird.

Diese kurzen Berichte lassen erkennen, wie nützlich der Aufenthalt in einem geeigneten Heim solchen Kindern und Jugendlichen sein kann, wenn es verstanden wird, eine richtige, fachmännisch beeinflußte Wahl zu treffen. Nicht jedes Heim paßt für jedes Kind, Arzt und Erzieher können hier allein den Ausschlag geben. Wir erkennen auch aus den obigen Aufzeichnungen, wie der Einfluß eines den heilpädagogischen Zwecken angepaßten Gemeinschaftslebens sich auf die Kinder auswirkt und wie eine seelische Behandlung — entsprechende Leitung und das Eingehen auf die Konflikte des Patienten — Nutzen bringen kann. Selbst dort, wo der Aufenthalt viel zu kurz ist, um eingreifende Aenderungen im Verhalten der Kinder hervorzurufen und seine seelische Leiden zu beheben, kann der Wert eines Heimaufenthaltes als Beobachtungsstation von Bedeutung sein.

Ohne uns eines zu großen Optimismus schuldig zu machen, hoffen wir in diesen Hinweisen gezeigt zu haben, daß es heute Wege gibt, seelisch abwegigen Kindern und Jugendlichen zu helfen und sie einem geordneten Leben zuzuführen. Auf die verschiedenartigen Methoden der Heilbehandlung kann hier nicht eingegangen werden, auch nicht darauf, wann es besser ist, das Kind im Hause zu behalten, wann seine Verschickung zu empfehlen. Jeder Einzelfall hat seine eigenen Bedingungen. Wir wollten aber auch in Hinblick auf die heutigen Sparmaßnahmen dartun, wie unsparsam der rigorose Abbau der Kinderfürsorgeeinrichtungen ist. Wo vielleicht mit einer verhältnismäßig kurzen Heilbehandlung oder einer Verschickung Erfolg erzielt werden könnte, wird durch ein Ungehen solcher Maßnahmen oft ein Leben verpfuscht und der sozialen Gemeinschaft nachhaltiger Schaden zugefügt.

Arbeitslosigkeit und Schulleistung

Von Fritz Heimke, Wolgast

Die Frage nach einer Wechselbeziehung zwischen kindlicher Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsnot liegt zu nahe, ist zu interessant und wichtig, als daß sie nicht längst gestellt und untersucht wäre. Adolf Busemann und Gerda Bahr haben in Breslau 656 Mädchen, deren Väter nicht arbeitslos sind, mit 77 Kindern von Arbeitslosen verglichen. Die Untersuchung ergab folgendes: „Die Arbeitslosigkeit des Vaters erweist sich überall als ein die Schulleistung verschlechternder Faktor." Da die mit der Arbeitslosigkeit verbundene Milieuverschlechterung die Schulleistungen herabdrückt, ist die Dauer der Arbeitslosigkeit aus folgenden Gründen (nach Busemann-Bahr) unerheblich: 1. Die Verschlechterung der Lebensführung tritt sofort mit Verlust der Arbeitsmöglichkeit ein. (Wartezeit, ehe Unterstützung einsetzt.) Dann aber bleibt sie konstant und hält sich auf der einmal erreichten Tiefe. 2. Das Kind paßt sich der verschlechterten Lage recht und schlecht an, reibungsloser jedenfalls als der kritische Erwachsene. 3. Der Lehrer und Erzieher stellt sich auf die Not ein und setzt seine Ansprüche herab. So erfolgt ein subjektiver Angleich an die objektive Leistung. Dieser Angleich wird zum Ausgleich, der zu einer niedrigeren Norm bei der Zensierung führt.

Dabei ist nicht uninteressant, daß die Verschlechterung am größten ist bei den guten Schülerinnen. „Anders gesagt: wenn die mit „Gut" und „Fast gut" zensierten Schülerinnen von Arbeitslosigkeit des Vaters betroffen werden, sinken sie auf „Genügend" bis „Mangelhaft". Es ist nur zu natürlich, daß Kinder mit regem, geistigem und seelischem Erleben die Wirtschaftsnot der Familie ganz anders mittragen, als gleichgültigere, und daß dieser seelische Druck nach anderer Seite Unlust, Desinteressiertheit und Fehlleistungen auslöst. Um so erfreulicher ist es darum, daß die Untersuchung feststellen kann, daß von 77 Kindern fünf nach einjähriger und drei nach zweijähriger Arbeitslosigkeit ihre Leistungen verbesserten. „Es war also einigen Kindern möglich, die Schulleistungen zu verbessern, obwohl der Vater ein bis zwei Jahre arbeitslos war, und andere hatten wenigstens ihre Zensur behaupten können, obwohl der Vater schon zwei bis drei Jahre ohne Arbeit war." Wenn Busemann dazu als „individuelle günstige Umstände" Verdienst der Mutter anführt, so halte ich vielmehr den Umstand für förderlicher, daß die Arbeitslosigkeit nach anderer Seite dem Vater Zeit und Freiheit gibt, sich seinen Kindern zu widmen. Ja, die Schularbeiten sind ihm wohl gar willkommene Unterhaltung und Zerstreuung. Es kann nicht genug betont werden, wie sehr der proletarische Vater gehemmt und verhindert war, seinem Leben zu leben („Arbeitstier"). Das hat die Arbeitslosigkeit, wenn auch anders als erwünscht und willkommen, geändert.

Wichtig für vorliegende Tatsachenbetrachtung ist es, daß von rund 150 Schüleraufsätzen, die mir vorlagen und die sich mit dem Problem Arbeit und Arbeitslosigkeit befaßten, nicht eine einzige die Probleme „Schulleben und Schulleistungen" und „Kindererwerbsarbeit" sieht und erörtert. Diese Probleme gibt es eben für das ostelbische Landkind nicht, ohne Rücksicht auf Verdienst oder Arbeitslosigkeit. Unsere Kinder sind es von Väterzeit her gewöhnt, während und nach den Unterrichtsstunden auf dem Felde zu arbeiten, um mitzuverdienen. In den Städten haben sie ihre „Stellen" in Privat- und Geschäftshäusern. Sie besorgen Botengänge, tragen Wasser, holen Milch u. v. a. Und die Einspannung der Landkinder in die Landarbeit ist ein Problem für sich und ein Kreuz für alle Erziehungsarbeit. Man lese nach bei Helene Simon: „Landwirtschaftliche Kinderarbeit", Ergebnisse einer Umfrage des Deutschen Kinderschutzverbandes über Kinderlandarbeit im Jahre 1922. Die ländliche Erziehungsarbeit muß dem seit Jahrhunderten Rechnung tragen. Die verminderten Leistungen sind hier immer noch der Fluch des General-Landschul-Reglements, das der „Philosoph von Sanssouci" seinem Volke schenkte. Die Ausnutzung der Landkinder zu landwirtschaftlichen Arbeiten wurde durch die überlieferte, bildungsfeindliche Haltung der Agrarier, durch ihren rücksichtslosen Eigennutz so zur Gewohnheit, daß Erich Stern, Gießen, in dem „Enzyklopädischen Handbuch der Heilpädagogik" über „Hütekinder" noch heute schreiben muß: „Bisher war der Kampf gegen das Hütekinderwesen nicht überall sehr erfolgreich, da starke wirtschaftliche Interessen dem entgegenstehen." Und wenn er irgendwo etwas erfolgreich war, dann nur durch die gewerkschaftliche Zusammenfassung der Handarbeiter und der damit gegebenen besseren Verfolgung ihrer Interessen. Zu beklagen ist, daß es eine ausreichende gesetzliche Handhabe für Kinderschutz bis heute nicht gibt.

Das Schicksal des Landkindes verallgemeinert die Arbeitslosigkeit nun auch in vergröbertem Maße für das Stadtkind. Schon steht die Schule in Abwehrstellung durch Anwendung lebenswahrer Methoden. Sowohl das Prinzip der freigeistigen Arbeit, als auch das in die Praxis umgesetzte Prinzip der Schülerselbstverwaltung geben gerade dem gedrückten und unlustigen Kinde Gelegenheit zu freierem Kräfteaustausch jeglicher Art. Sie bieten Anregungen, steigern die Kräfte und Leistungen und schaffen ein wertbewußtes, verantwortungsfreudiges Geschlecht.

Rußlands Faschistenfreundschaft

Man hat die italienischen Faschistensportler eingeladen!

Vorerst eine Feststellung über die italienischen Sportverhältnisse, die nicht widerlegt werden kann: Der Sport in Italien ist verstaatlicht. Auf Anordnung der faschistischen Regierung unterstehen die Sportverbände und Vereine unmittelbar einem besonderen Sekretär der Faschistischen Partei. Die Auflösung der Selbständigkeit selbst der bürgerlichen italienischen Sportverbände geschah, damit von den Verbänden und Vereinen in allen Fällen nur das getan werden darf, was im Interesse des faschistischen Staates liegt und von ihm vorher ausdrücklich gebilligt worden ist.

Die zweite Feststellung:

Der verstaatlichte italienische faschistische Sport hat durch die faschistische Parteileitung bei der bürgerlichen Fußballinternationale (FIFA) um die Erlaubnis zum Austragen eines Länderfußballspieles — mit der bolschewistischen russischen Ländermannschaft nachgesucht.

Dieses Ersuchen war nötig, weil Italien der FIFA. angehört und deren Satzungen das verlangen. Die FIFA. hat in ihrer letzten Sitzung die Erlaubnis zum faschistisch-bolschewistischen Verbrüderungsspiel abgelehnt. Seit Monaten haben bürgerliche Tages- und Sportzeitungen über die guten Beziehungen zwischen den bolschewistischen und den faschistischen Sportlern geschrieben. Die sozialistische Presse hat diese, ganz im Gegensatz zu der Kampfesweise der Moskauer Sportinternationale gegen die Verbände der Sozialistischen Arbeitersportinternationale stehende Verbrüderung angeprangert. Das Sekretariat der Roten Sportinternationale, das sonst mit der Ableugnung der Verbrüderung mit dem bürgerlichen Sport schnell zur Hand war, schweigt zu diesem Fall seit Monaten. Es will über die unangenehme Geschichte Gras wachsen lassen, aber seine Vertrauten haben nicht dichtgehalten.

Und nun die wichtigste Feststellung: Das kommunistische Tageblatt „Der Kämpfer" in Chemnitz hat, von der laufenden Beweisführung der sozialistischen Tages- und Sportpresse Sachsens über die doppelzüngige Politik der Moskauer Sportinternationale in die Enge getrieben, am 1. Februar zu den Dingen Stellung nehmen müssen. Da die Beweise für die gemeinsame Sache der russischen Sportleitung mit den Faschisten lückenlos erbracht waren, war ein Ableugnen von vornherein zwecklos und „Der Kämpfer" sah sich deshalb gezwungen, zu bestätigen, daß gemeinsame Sache gemacht worden ist! Was aber die Faschistenfreundlichkeit der Russen besonders hervorhebt, ist das vom „Kämpfer" gemachte Eingeständnis,

daß sich die Russen den Faschisten angeboten und sie sogar zu sich nach Rußland eingeladen haben.

Die Gemeinschaft Rußlands mit Italien auf sportlichem Gebiete ist die Fortsetzung der guten Zusammenarbeit zwischen dem russischen und faschistischen italienischen Staat. Italien setzte sich für eine russische Anleihe ein, ein italienisches Flugzeuggeschwader war Gast in Rußland, und, wie jetzt die Presse meldet, wird Nobile, der vom faschistischen Ehrgeiz zum Nordpol getriebene italienische Luftschiffführer — der dort seine Kameraden im Stich ließ — einem Rufe nach Rußland folgen und dort den Luftschiffbau leiten.

So spiegelt sich Rußlands Kampf gegen den Faschismus wider. Diese Zusammenarbeit zwischen Rußland und Italien hat mit der Befreiung des italienischen Proletariats vom Faschismus allerdings nichts zu tun. Dafür ist der einzige Feind der Kommunisten die Sozialdemokratie.

Ein Hallensportfest

im Kleinformat bei „Volkssport" und „ASV."

Eine kleine Probe für das bevorstehende 8. Berliner Hallensportfest der Arbeitersportler in den Kaiserdammhallen am 28. Februar gaben gestern in der kleinen Turnhalle in der Weisestraße die Vereine Volkssport und ASV.-Neukölln. Die Zuschauer drängten sich um die 40 Meter lange Rundbahn, um ein Hallenfest in „Westentaschenformat" kennenzulernen. Erst gabs Gesang, dann Laufübungen mit anschließender Gymnastik und Startübungen. Diese Einleitung galt vornehmlich als Einblick in den Uebungsbetrieb. Im Anschluß folgte der Vereinskampf.

An Hand eines übersichtlichen Programms mit eingefügter Wertungstabelle konnten sich die Zuschauer sofort über den jeweiligen Stand der Kämpfe unterrichten, wodurch das Interesse recht wach gehalten wurde. Im Mannschaftsverfolgungslaufen über zwölf Runden — drei Mann bildeten eine Mannschaft — konnte zunächst ASV. in den drei Läufen die Punkte holen. Volkssport ist in diesen Strecken sonst schneller als ASV. Dieser Verein genoß den Vorteil der eigenen Halle und verstand es, die kurzen Kurven besser zu nehmen. Den Mannschaftshochsprung (fünf Mann) gewann Volkssport mit einer Gesamtleistung von 7,40 Meter zu 7,25 Meter; die Durchschnittsleistung betrug 1,48 und 1,45 Meter. Schönfelder-Volkssport und Siewert-ASV. erzielten je 1,55 Meter. Bei den folgenden 10×2-Runden-Staffel fielen die Punkte ebenfalls an ASV.-Neukölln. Nach der Art der Pendelstafetten sah man dann eine Wurfstaffel mit Medizinbällen. Der Sieger mußte von drei Gängen zwei gewinnen. Volkssport siegte bei den zweiten und ASV. bei den ersten Mannschaften. Den Abschluß des Kampfes bildeten die 10×60-Meter-Pendelstafetten, die ebenfalls in drei Läufen ausgetragen wurden. Bei allen Mannschaften fiel erst im letzten Lauf die Entscheidung. Es wurde reichlich viel „geklappert". Das lag an dem mehr als großen Eifer, mit dem die Sportler bei der Sache waren. Die Mannschaften haben zum großen Teil noch sehr wenig Wettkampferfahrung, da es meist neu gewonnene Mitglieder sind. Zusammengenommen dürfte die lebhafte Veranstaltung ihren Werbezweck voll erfüllt haben.

Der vorgeführte Vereinskampf scheint uns für den Ausbau zum Serienkampf gut geeignet. Nach den Erfahrungen der Serienkämpfe der Turner dürften auch leichtathletische Hallenkämpfe in Serienform den Winterbetrieb in den Hallen sicherlich angenehm und abwechslungsreich beleben. Es wurden nach dem Kampf bereits Stimmen laut, jeden Monat mit einem anderen Verein einen ähnlichen Abend zu veranstalten. Der Rückkampf findet Dienstag, 16. Februar, in der Volkssporthalle am Herzbergplatz unter denselben Bedingungen statt.

Mannschaftsergebnis: Volkssport gegen ASV.-Neukölln: 1. Mannschaft 1:4 Punkte, 2. Mannschaft 2:2 Punkte, 3. Mannschaft 0:1 Punkt. Gesamtergebnis: 3:7 Punkte für ASV.-Neukölln.

Bleibt die Boxsportbehörde?

Am Sonnabend findet in den Spichernsälen die Jahresversammlung des Verbandes deutscher Faustkämpfer statt, in der wichtige Entscheidungen getroffen werden sollen. Es geht dabei in der Hauptsache um den Weiterbestand der „Boxsportbehörde", dem Aufsichtsorgan der Berufsboxer. Die radikale Gruppe der Opposition will die BBD. ganz beseitigen und die Aufsicht dem Vorstand des Verbandes deutscher Faustkämpfer wieder in die Hände geben. In den Reihen dieser Umstürzler befinden sich auch diejenigen, die vor einigen Jahren die BBD. als Notwendigkeit bezeichneten und ins Leben riefen. Der mäßigere Teil der Opposition will die Kontrollstelle weiterbehalten, aber stark reduzieren, so auf etwa fünf Köpfe, außerdem soll eine Verringerung der laufenden Unkosten herbeigeführt werden. Die Kölner Gruppe will versuchen, sich einen gewissen Einfluß auf die Berliner Geschäftsführung zu sichern. Sehr schwierig werden sich die Neuwahlen gestalten, die Auswahl an geeigneten Kräften ist nicht sehr groß, zumal mehrere der in Betracht kommenden Mitglieder nicht kandidieren wollen.

*

Aus Anlaß des bevorstehenden Boxkampfes Carnera—Gühring wird sich Hans Stoepel mit Hans Breitensträter über den Boxriesen Carnera im Berliner Rundfunk unterhalten. Das Interview findet heute, Donnerstag, 21 Uhr, statt.

Skimeisterschaften in Oesterreich

Die Skimeisterschaften der Arbeiterturner in den Bundesländern Tirol, Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg hatten denkbar schlechtes Sportwetter. Meister wurde Höll aus Bischofshofen. Im Abfahrtslaufen waren die als Gäste teilnehmenden Wiener Naturfreunde Adamus und Schwarzendörfer die besten.

In den meisten deutschen Mittelgebirgen hat sich endlich der seit langem erwartete Schnee eingestellt, wenn auch teilweise erst in recht bescheidenem Maße. Am günstigsten lauten die Schneeberichte aus den schlesischen Bergen. Neuschnee wird auch aus verschiedenen Teilen des Erzgebirges gemeldet. Weniger günstig sieht es noch um die Wintersportveranstaltungen im Harz und im Schwarzwald aus, wo zwar meist Frostwetter herrscht, aber noch keine für skisportliche Veranstaltungen notwendige Schneedecke vorhanden ist.

Sechs Frauen suchen einen Ball

Lettlands Arbeitersport

ist straff organisiert

Aus Lettland, das seine Arbeitersportler schon oft nach Deutschland entsandt hat, erhalten wir folgende Uebersicht über die Organisation und die Zwecke und Ziele der Arbeitersportler:

Seit 1921 gehört der Lettische Arbeiter-Sport- und Schutzbund zur Sozialistischen Arbeitersport-Internationale, und seit dem Leipziger Fest 1922 hat der lettische Bund allmählich in fast allen Sparten einen regen internationalen Verkehr entwickelt. Besonders mit Deutschland haben sich die Verbindungen gut entwickelt. Diese ausländischen Beziehungen aufrechtzuerhalten und weiter auszubauen ist für den jungen Bund nicht immer eine leichte Arbeit gewesen. Lettland ist ein kleines Land, der Fläche nach ein wenig größer als Dänemark oder Ostpreußen, mit nur zwei Millionen Einwohnern, dazu ein Agrarland mit wenig entwickelter Industrie. Daher kann der lettische Bund einen, im Vergleich mit den deutschen Verhältnissen, nur kleinen Mitgliederstand aufweisen. Zur Zeit sind es 6000, die in 93 Vereinen und acht Kreisen vereinigt sind. Der Bund ist also klein und seine geldliche Leistungsfähigkeit gering.

Wenn es trotzdem gelungen ist, aus dieser kleinen Organisation eine innerlich tatkräftige Bewegung zu entwickeln, die auch auf internationalem Boden manchen guten technischen Erfolg erzielen konnte, so beruht das hauptsächlich auf einer guten und straffen Organisation. In Lettland besteht nur eine Arbeitersportorganisation. Jede Verzettelung der Kräfte auf mehrere Verbände ist vermieden. Der lettische Bund umfaßt zur Zeit acht Sportsparten: Fußball, Turnspiele, Wintersport, Schwerathletik, Leichtathletik, Wassersport, Schießen, Motor- und Radfahren.

Der Bund unterscheidet sich von den deutschen Verbänden wesentlich noch dadurch, daß zu den Sportsparten noch die Sparten der Samariter, des Arbeiterschachs, Rote Pioniere (Kinderabteilungen, den roten Falken ähnlich) und die Wehrsparte hinzukommen. Alle Vereine des Bundes besitzen neben verschiedenen Sportabteilungen auch überall Schutztruppen. Es ist in Lettland vollkommen gelungen, den Arbeitersport in den Dienst des proletarischen Abwehrkampfes zu stellen und organisatorisch zu einer Einheit zu entwickeln. Auch Wehrsport und Schießen wird viel gepflegt. Wie schon der Name zeigt, ist der Bund ein Sport- und Schutzbund.

Politisch ist die Lage insofern günstig, als der lettische Faschismus heute völlig bedeutungslos geworden ist. Eine faschistische Gefahr besteht nicht mehr. Im neuen Parlament, das erst vor kurzem gewählt wurde, hat die faschistische „Nationale Vereinigung" ihre letzten zwei Mandate verloren. Die Regierung ist von mehreren bürgerlichen Parteien, die aber Anhänger des Parlamentarismus sind, zusammengesetzt.

Die Arbeiterschaft und auch der lettische Bund haben in den letzten Monaten schwer unter der allgemeinen Wirtschaftskrise zu leiden. Wie überall, so hat die Krise auch im Nordosten Europas große Arbeitslosigkeit hervorgerufen. Von den 100 000 Industrie- und Transportarbeitern Lettlands sind schon 30 000 arbeitslos.

Das 4. republikanische Wintersportfest und die Meisterschaften des Deutschen Wintersportverbandes, die am 6. und 7. Februar in Benneckenstein im Harz stattfinden sollten, sind wegen ungünstiger Schneeverhältnisse auf den 13. und 14. Februar verlegt.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Kartellbezirk Weißensee. Alle Mitglieder der dem Ortskartell angeschlossenen Vereine treffen sich Freitag, 5. Februar, 19½ Uhr, im Schloß Weißensee an der Kartellfahne zur Kundgebung der „Eisernen Front".

„Solidarität", Kraftfahrer. Versammlungen: Abt. Kreuzberg: 5. Februar, 20 Uhr, Reichenberger Str. 91. — Abt. Friedrichshain: 5. Februar, 20 Uhr, Strausberger Str. 5. — Abt. Norden: 5. Februar, 20 Uhr, Gerichtstr. 62. — Abt. Charlottenburg: 5. Februar, 20 Uhr, Wilmersdorfer Str. 21. — Abt. Tempelhof-Mariendorf: 4. Februar, 20 Uhr, Kurfürsten- Ecke Schützenstraße. — Montag, 8. Februar, 19 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelufer, Vortrag: „Was muß der Kraftfahrer vom Straf- und Schadensprozeß wissen?"

Reichsbanner-Wassersportabteilung, Zug Köpenick. Zur Wanderung Sonntag, 7. Februar, Treffen 9 Uhr Endhaltestelle der 86 in Schmöckwitz. Das Endziel ist unser Bootshaus, dort Kaffeetafel, anschließend Beisammensein und Filmvorführung.

Freie Kanu-Union Groß-Berlin e. V. Generalversammlung 6. Februar, 19 Uhr, Kreisgeschäftsstelle, Elsässer Str. 86.

Freie Sportvereinigung Pankow. Heute, Donnerstag, Sitzung der Jugendabteilung zusammen mit der Vereinsturnerschaft bei Lehmann, 20 Uhr.

Arbeiter-Sportkegelklub „Vorwärts". Trainingsabend jeden Freitag, 20 Uhr, Sportkegelhalle Alexandrinenstr. 107. Gäste willkommen.

VfL. Brolen. Sonntag, 7. Februar, 13 Uhr, Platz Baslerstraße, Faustballspieltag der Alten. Die Mitglieder der Altersriegen aus den Bundesvereinen nehmen teil. Männer- und Frauenmannschaften erwünscht. Meldungen erwartet Brolen am Sonnabend, 6. Februar, auf dem Uebungsabend der Altersriegen, Halle Brangelstr. 137. — Die Jugend-Wedding trifft sich am Sonntag

WS. „Fraternitas" Berlin-Osten. Sonntag, 7. Februar, 14 Uhr, Generalversammlung im „Falkenstein" (Oberbaumbrücke). Anschließend Beisammensein. Jeden Mittwoch, 20 Uhr, Badeabend mit „Möwe", Stadtbad Neukölln. Freitag fällt die Sitzung aus.

Rund-Funk am Abend

Donnerstag, 4. Februar.

Berlin.

16.05 Prof. Dr. G. v. Pechmann: Böttger, der Erfinder des Porzellans.
16.30 1. Reger: Sonate Fis-Moll, op. 84. 2. Mozart: Sonate F-Dur (K.-V. 377). (Georg Beerwald, Violine und Willy Hahn, Flügel.)
17.10 Lieder zur Gitarre.
17.30 Die Eisenbahnkatastrophe von Firth of Tay. (Dr. Walter Benjamin.)
17.50 H. E. Kaminsky: Eigene Geschichten.
18.15 Valerio Marcu: „Marat, Robespierre, Danton, Saint-Just".
18.45 Die Funk-Stunde teilt mit . . . .
18.50 Stimme zum Tag.
19.00 Unterhaltungsmusik.
19.55 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
20.00 Philharmonie: Notgemeinschaft Berlin zur Errichtung von Heimen und Küchen für Erwerbslose. Konzert.
21.00 Tages- und Sportnachrichten.
21.15 Dichterschicksale: Friedrich Hebbel. Manuskript: Alfred Mühr. (Ltg.: Edlef Köppen.)
22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Otto Nikiti: Schulmusik und Privatmusiklehrer.
17.30 Carl Lang: Danzig.
18.00 Kurd Kißhauer: Himmelskunde.
18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
19.00 Min.-Rat Joachim: Arbeitsrecht.
19.30 Dr. Karl Wild: Interessengegensätze zwischen Getreidebau und Veredelungswirtschaft?
20.00 Berufsberatung. Lehrspiel von Dr. Wilh. Hermanns.
20.25 Langenberg: Tänze aus aller Welt.

Staats Theater
Donnerstag, den 4. Februar
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
2. Sinfonie-Konzert
Leitung: Erich Kleiber. Solist: Schey a. G.
Die Kapelle der Staatsoper.

Staatl. Schauspielhaus
Gendarmenmarkt.
20 Uhr
Othello

Schiller-Theater
Charlottenburg.
20 Uhr
Die göttliche Jette

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
Reiter-Familie „Casi".
Hugo u. sein Weibsteufel.
Wilh. Bendow. 9 Allisons
und weitere Attraktionen

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Für wenig Geld ein gemütlicher Abend
Neu! Neu!
Ehen von heute
Dazu ein neuer bunter Teil und eine Operette
Gutschein 1—4 Personen: Parkett 50 Pf., Fauteuil 1.— Mark, Sessel 1.50 Mark.

PLAZA
Täglich 5 u. 8.15 Uhr
Stgs. 2, 5, 8.15 Uhr
Die Försterchristel

Kleines Th.
Truppe 1931.
Tägl. 8¼ Uhr
Die Mausefalle
Preise 75 Pf.—5 M.
Sonnt. nachm. 4 U. halbe Preise.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Der Gefangene
mit
Albert Bassermann

Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Die göttliche Jette

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Donnerstag, 4. Febr.
Turnus IV
Anfang 19.30 Uhr
Aida
Ende gegen 23 Uhr

Theater am Nollendorfplatz
Regie: Heinz Saltenburg
Pallas 7081
Täglich 8¼ Uhr
Stgs. auch 4¼ Uhr
Gasparone

Rose - Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weichsel E 7 3432
8.15 Uhr
Der Bettelstudent

Blumenspenden
jeder Art
liefert preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 3
F 8, Oberbaum 1303

GR. SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Sonntag nachmittag 3 Uhr
billige Preise der Plätze

Am 2. Februar verstarb nach schwerem Leiden meine liebe Frau, gute Mutter und treue Schwester
Martha Ewert
Dieses zeigt tiefbetrübt im Namen der Hinterbliebenen an
Hermann Ewert
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 5. Februar, nachmittags 2 Uhr, auf dem Waldfriedhof Oberschöneweide statt.